

THOMAS KOCK

## Schreiben um Gottes Lohn

### Die Handschriften des Augustinerchorherrenstiftes Dalheim

Im Jahre 1619 fand in Dalheim das Generalkapitel der Windesheimer Kongregation statt.<sup>1</sup> Der Generalprior Albert Luycken hielt zu diesem Anlaß eine Predigt, man könnte den Text auch als eine Denkschrift bezeichnen, sozusagen die jährliche Rede zur Lage der Kongregation.<sup>2</sup> Albert Luycken war weit herumgekommen, er war Kanoniker in Rooklooster und Groenendaal, also in Brabant, er wurde Prior in Nunheim und später, 1610, Prior des Chorherrenstiftes Herrenlechnam in Köln. Das Bild, das er von der *Devotio moderna* entwirft, ist tief pessimistisch gezeichnet, überall sieht er den Niedergang der eigenen Gemeinschaft. Er listet die *causae destructionis* auf und zieht alle Gruppen im Stift, die Novizen, die Professoren, aber auch die Oberen, zur Verantwortung. Unnütze Personen würden in die Konvente aufgenommen, die nicht nach der Ehre Gottes und ihrem eigenen Seelenheil suchten, sondern nur nach Müßiggang und anderen Bequemlichkeiten des Körpers. Er beklagt die Ignoranz in allen geistlichen und notwendigen Dingen. Studium und Disziplin würden vernachlässigt. Interessanterweise macht Albert Luycken die Erfindung des Buchdrucks für den Verfall verantwortlich. Einst hätten sich die Brüder mit dem Abschreiben, dem Ausmalen und dem Einbinden von Büchern beschäftigt, eine laut Luycken insbesondere auch für die weniger Gebildeten nützliche Beschäftigung. Heute ginge es statt dessen um Schwelgerei, Völlerei, weitschweifiges Reden und andere Übel.<sup>3</sup> 18 *articuli generalis reformationis* kann er benennen, *antidota et remedia specialia*, also Gegengifte und spezielle Heilmittel.

Ex negativo bringt Luycken damit zum Ausdruck, worauf es der *Devotio moderna* bei den Arbeiten im Scriptorium, in der Schreibstube, eigentlich ankam, nicht auf das Buch als solches, als materielles Objekt, auch nicht auf den Aufbau der eigenen Bibliothek. Es ging um die Formung der Persönlichkeit, um das Zusammenwirken von Schreiben, Studieren, Beten und Meditieren. Die handgeschriebenen Bücher waren das Hilfsmittel, ein religiöses Reformkonzept umzusetzen.<sup>4</sup> Die Diagnose des Generalpriors, das Aufkommen des Buchdrucks,

1 Der Aufsatz gibt den Text eines Vortrages wieder, der auf Einladung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Rahmen der öffentlichen Vortragsveranstaltung „Stifte und Klöster in Westfalen“ am 29. 7. 2000 im Kloster Dalheim gehalten wurde. Der Vortragsstil ist beibehalten.

2 Die Predigt ist überliefert in der Handschrift Köln, Historisches Archiv, Geistliche Abteilung, Nr. 109a, fol. 1r-9r. Zu Albert Luycken s. die Angaben in: *Monasticon Windeshemense*, hg. von Wilhelm Kohl, Ernest Persoons und Anton G. Weiler, Teil 4: Register, bearbeitet von Wilhelm Kohl (Archives et Bibliothèques de Belgique, Numéro Spécial 16), Brüssel 1984, S. 14.

3 Köln, Historisches Archiv, Geistliche Abteilung, Nr. 109a, fol. 2v: *Otii superfluitate ex studiorum neglectu, cum arte typographica inventa nullum sit externum exercitium in quo honeste occupemur, qui olim in conscribendis, pingendis, et concinnandis libris non ignavam Ecclesiae Dei operam praestitimus, in quo etiam minus scientes fratres utiliter occupari poterant, nunc ex otii abundantia succedunt belluaciones, crapulae, vagi discursus, occupatio circa externa et inutilia, et quae cetera mala ex temporis indispositione aut incuria crescere solent.*

4 Vgl. dazu Nikolaus Staubach, *Pragmatische Schriftlichkeit im Bereich der Devotio moderna*, in:

die maschinelle Vervielfältigung der Texte statt ihrer Verinnerlichung beim Schreiben und Malen, habe dieses Konzept überholt, erscheint daher keineswegs abwegig. Es wären damit gerade diejenigen, die sich um die Verbreitung von Literatur, um die Alphabetisierung und Lesefähigkeit bemüht haben, dieselben, die auf die technische und wirtschaftliche Konsequenz aus dem stetig wachsenden Literaturbedarf, nämlich die Innovation der Druckerpresse, keine Antwort mehr zu geben vermocht hätten: Die mediale Revolution frißt ihre Protagonisten.

Waren die Bücher auch nur das Mittel und nicht das Ziel, so erscheint trotzdem der Begriff der Buchgemeinschaft für die *Devotio moderna* treffend wie kein anderer.<sup>5</sup> Keine andere religiöse Gemeinschaft des späten Mittelalters wird von den Zeitgenossen, aber auch bis heute von der Forschung so sehr mit dem Schreiben von Büchern und ihrer Verbreitung in Verbindung gebracht. Thomas von Kempen, der Autor der „*Imitatio Christi*“ und damit der „Bestseller“ der Devoten, unterscheidet in seiner Chronik des Chorherrenstiftes Agnietenberg in Zwolle für die Arbeit im Scriptorium zwischen dem *scribere pro domo* und dem *scribere pro pretio*, zwischen Handschriften, die für die eigene Gemeinschaft, und solchen, die für den Verkauf bestimmt waren.<sup>6</sup> Für Thomas sind es zwei Aspekte, die den Unterhalt einer Schreibstube rechtfertigen: der Aufbau einer eigenen Bibliothek und damit der Grundlage für das Studium der Brüder und das Abschreiben, aber auch Illuminieren und Einbinden von Handschriften für andere. Diese Auftragsarbeiten hatten einen doppelten Effekt: Die Handschriften versorgten Außenstehende mit religiöser Literatur, und sie waren – ganz materiell – eine Einnahmequelle für den eigenen Konvent. Noch heute kann man in der Literatur häufig lesen, die modernen Devoten hätten mit dem Verkauf von Büchern ihren Lebensunterhalt bestritten.<sup>7</sup>

Ich möchte einigen Spuren dieser Schreibarbeit aus dem Chorherrenstift in Dalheim nachgehen.<sup>8</sup> Dalheim ist alles andere als ein typischer Konvent der *Devotio moderna*. Die Folgen der Wüstungen waren hier in der Region überall spürbar, weite Gebiete waren menschenleer und drohten zur Einöde zu wer-

Frühmittelalterliche Studien 25, 1991, S. 408-461; *ders.*, Der Codex als Ware. Wirtschaftliche Aspekte der Handschriftenproduktion im Bereich der *Devotio moderna*, in: Christel Meier – Dagmar Hüpper – Hagen Keller (Hg.), Der Codex im Gebrauch (Münstersche Mittelalter-Schriften 70), München 1996, S. 143-162.

5 S. Thomas Kock, Die Buchkultur der *Devotio moderna*. Handschriftenproduktion, Literaturversorgung und Bibliotheksaufbau im Zeitalter des Medienwechsels (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 2), Frankfurt/M. u. a. 2002, bes. S. 317ff.

6 Die Chronik ist ediert in: Thomas von Kempen, *Opera omnia*, hg. von Michael J. Pohl, Bd. 7, Freiburg 1922, S. 331-525. Vgl. jetzt auch Udo de Kruijf – Jeroen Kummer – Freek Pereboom (Hg.), *Een klooster ontsloten. De kroniek van Sint-Agnietenberg bij Zwolle door Thomas van Kempen in vertaling en met commentaar*, Kampen 2000.

7 Genannt sei hier nur Dini Hogenelst – Frits van Oostrom, *Handgeschreven wereld. Nederlandse literatuur en cultuur in de middeleeuwen*, Amsterdam 1995, S. 250f.

8 S. zum Konvent in Dalheim besonders Roland Pieper, *Dalheim. Pfarrort – Kloster – Staatsdomäne*, Münster 2000. Die Quellen und die Literatur zu Dalheim sind zusammengestellt bei Manfred Balzer, in: Karl Hengst (Hg.), *Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung*, Bd. 1 (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2), Münster 1992, S. 228-233. S. auch Helmut Müller, *Die Urkunden des Klosters Dalheim* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 37. Westfälische Urkunden 7), Münster 1995.

den.<sup>9</sup> Ein wahrscheinlich im 12. Jahrhundert gegründetes Nonnenkloster in Dalheim war längst verlassen, als 1429 das gerade erst selbst mühsam aufgebaute Chorherrenstift in Böddeken das Angebot annahm, den Ort, die Ruinen, wiederzubesiedeln.<sup>10</sup> Es kommt zu Schenkungen des Adels, dessen Grundherrschaftsrechte wertlos geworden waren. Am Ende des Jahrhunderts werden auch, wie Wilhelm Kohl gezeigt hat, einige Urkundenfälschungen helfen, den Besitz zu sichern.<sup>11</sup> So mühen sich zunächst zwei Böddeker Chorherren mit Hilfe von acht Laienbrüdern, das Land wieder urbar zu machen.<sup>12</sup>

Insbesondere in der Zeit der Priorate von Arnold Hüls (1432-49) und Arnold Holt (1449-64) ist Böddeken eines der wichtigsten Zentren der *Devotio moderna*, von dem aus Chorherren immer wieder in andere Stifte von Segeberg im Norden bis Basel im Süden geschickt werden, um hier im Sinne des Windesheimer Kapitels eine Reform umzusetzen.<sup>13</sup> Dalheim war dabei zunächst nichts anderes als ein Wirtschaftshof, eine Grangie des Böddeker Mutterhauses. Der Kampf um die Selbständigkeit des Stiftes dauerte bis 1449, er wurde verbissen geführt, und es bedurfte der Vermittlung der Prioren aus Bödingen und Ewig, bis sich Dalheim 1452 als eigenständige Gemeinschaft der Windesheimer Kongregation anschließen konnte. Spuren dieser Auseinandersetzung zeigen sich in den überlieferten Kolloquiumsbeschlüssen der Böddeker Brüder<sup>14</sup> wie auch in

9 S. die Karte bei Pieper (wie Anm. 8), S. 17. S. auch G. Henkel, Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 14), Paderborn 1973.

10 Zu Böddeken s. Manfred Balzer, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 8), S. 105-112. Am 29. 7. 1430 fassen die Böddeker Brüder folgenden Beschluß, Schmitz-Kallenberg (wie Anm. 14), S. 45: *Item Felicis et Simplicii martirum in mensurali colloqui unanimiter consensusim de Dalhem, quod agamus secundum, quod litera fundacionis canit de ea et alie litere, quod et per secundam inquisitionem concordatum est. Et addidit pater, quia copiam iam habemus in choro, quod ponamus ibi duos fratres sacerdotes amantes disciplinam et addatur eis conversus aliquis et aliqui pro familiaribus, qui habeant zelum discipline, qui ita agant in simplicitate, obedientia et paupertate, sicut monasteria institui consuaverunt, et revocetur rebelles et indicibiles ita, quod ordinate promoveatur paulatim ad monasterium.* Zum Augustinerinnenkloster s. Pieper (wie Anm. 8), S. 33-37 sowie Manfred Balzer, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 8), S. 226-228.

11 Wilhelm Kohl, Die Dalheimer Fälschungen, in: Dieter Berg – Hans-Werner Goetz (Hg.), *Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters*. Festschrift für Franz-Josef Schmale, Darmstadt 1988, S. 246-255. Zum Besitz s. auch Ferdinand Beste, Beiträge zur Geschichte der Grundherrschaft des Klosters Dalheim, insbesondere zur Entstehungs- und Verfassungsgeschichte der grundherrlichen Dörfer Meerhof und Oesdorf, Münster 1909.

12 S. die Auflistung der Namen in einer Urkunde aus dem Jahr 1430, Müller (wie Anm. 8), Nr. 171, S. 95f.

13 Zur Reformtätigkeit Böddekens s. Eugen Schatten, Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jahrhundert (Geschichtliche Darstellungen und Quellen 4), Münster 1918 sowie demnächst Thomas Kock, Per totum Almanicum orbem. Reformbeziehungen und Ausbreitung der niederländischen *Devotio moderna*, in: Marc Derwich – Martial Staub (Hg.), Die „böhmische *Devotio moderna*“ im Kontext. Neue Wege der Frömmigkeit in Mittel- und Osteuropa Mitte 14. - Anfang 15. Jahrhundert (im Druck).

14 Die „Diffinita colloquiorum“ aus Böddeken sind ediert durch Ludwig Schmitz-Kallenberg, *Monumenta Budicensia. Quellen zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Böddeken i. W.* (Geschichtliche Darstellungen und Quellen 2), Münster 1915, S. 10<sup>a</sup>-14<sup>a</sup>, 41-137, s. insbesondere S. 50: *In colloquio semel interrogatum erat de Dalhem, quomodo assumptus esset, et responsum est per fratres Conradum suppriorum, fratrem Gerhardum et fratrem Johannem Probum, quod domus sancti Petri in Dalhem esset assumpta a fratribus Budicensibus pro grangio et quod successive deberet promoveri in monasterium. Sed frater Hermannus Cassel, frater Renboldus, frater Depmarus et frater Johannes Gandersam responderunt, quod esset assumpta pro grangio, non allegantes monasterium. Sed frater Johannes Kliverman interrogatus de eodem nec respondit pro quesito nec contra quesitum; sed dixit, quia assumpta est domus in Dalhem, quod malimus, faceremus cum tali domo. Frater Alber-*

einer kurzen Chronik aus Dalheim, ein Text, der fast ausschließlich aus einem überlangen Prolog besteht und dem die spannungsreiche Beziehung zum Mutterhaus Kern- und Angelpunkt bedeutet.<sup>15</sup> Dalheim bleibt auch im folgenden primär ein landwirtschaftlicher Großbetrieb. Der Grundbesitz kann erweitert werden, der Konvent kommt zu einigem Wohlstand und in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts arbeiten hier fast 100 Laienbrüder.<sup>16</sup> Ähnlich ist die Situation in Böddeken. Der Chronist Johannes Busch berichtet, er habe bei einer Visitation im Jahre 1456 im Konvent eine *familia* von 200 Religiösen vorgefunden, darunter 27 Chorherren und 173 Konversen und Laienbrüder; 56 Chorherren wirkten zur gleichen Zeit außerhalb des Konvents als Rektoren oder als Reformere anderer Gemeinschaften.<sup>17</sup>

Während die Bibliothek Böddekens insbesondere durch die Untersuchung von Wolfgang Oeser gut erforscht ist, liegt für Dalheim keine vergleichbare Arbeit vor.<sup>18</sup> Das hat natürlich auch mit der Überlieferung zu tun. Aus Böddeken sind mehr als 100 Handschriften bekannt, aus Dalheim sind nur ganze 13 Codices erhalten.<sup>19</sup> Wie groß mag der Bestand um 1520 gewesen sein? Es ist natürlich immer schwierig, die Größe einer mittelalterlichen Bibliothek zu schätzen, besonders wenn keine mittelalterlichen Kataloge zur Verfügung stehen. Analogieschlüsse sollte man hier tunlichst nur mit Vorsicht ziehen. Ich möchte es trotzdem versuchen: Für Rooklooster, wie bereits erwähnt in Brabant in der Nähe von Brüssel gelegen, läßt sich eine Zahl von etwa 400 Handschriften mit Hilfe des Katalogs der Chorherrenbibliothek errechnen, die Drucke lasse ich hier außer Betracht.<sup>20</sup> Dazu kommen weitere Codices der Laienbrüder sowie in der Sakristei, also liturgische Bücher. Für Dalheim möchte ich eine deutlich geringere Zahl annehmen, schon deshalb, weil der Konvent erst gut 50 Jahre später besiedelt worden ist. Einen Vergleichspunkt könnte hier eine Angabe aus Kirschgarten, einem ebenfalls von Böddeken aus besiedelten Chorherrenstift bei Worms,

*tus respondit, quod nesciret, quomodo dicta domus esset assumpta.* Die Diskussion fand am 22. Mai 1433 statt.

15 Die Chronik von 1694 „Status sive Chronica Canoniae Daelheimensis conscribi coeptus per me Philippum Linnemann priorem“, die auch einen Gründungsbericht aus dem 15. Jahrhundert umfaßt, ist in drei Handschriften überliefert: Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Acta 71; ebd., PA 130, Bd. 5; Münster, Staatsarchiv, Msc. VII 4537. Eine Edition des Textes ist durch Theo Klausmann und den Verf. in Vorbereitung. Zu den Konflikten zwischen Böddeken und Dalheim s. auch Wilhelm Segin, Kloster Dalheim im Sintfelde bei Paderborn (mit einer siedlungsgeschichtlichen Einleitung), in: Westfälische Zeitschrift 91, 1935, S. 130-205, bes. S. 156ff.

16 S. den Bericht des Johannes Busch: Des Augustinerpropstes Iohannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum, hg. von Karl Grube (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 19), Halle 1886, hier S. 494: *Multos enim habet laicos pene centum, qui in coquina, cellario, braxatorio, pistrino, agriculturae domo et in ceteris officinis opera sua mechanica pro utilitate communi indesinenter operantur.* Zur Wirtschaftstätigkeit vgl. auch Heinrich Rütting, Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Böddeken vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 130, 1980, S. 150-166.

17 Grube (wie Anm. 16), S. 490.

18 Wolfgang Oeser, Die Handschriftenbestände und die Schreibtätigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Böddeken, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7, 1967, Sp. 317-448. Ein großer Teil der Böddeker Handschriften wurde im 2. Weltkrieg in Münster zerstört.

19 S. die Aufstellung bei Sigrid Krämer, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband 1), München 1989, S. 160, hier fehlt die Handschrift Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Altertumsverein Cod. 122.

20 S. dazu Kock (wie Anm. 5), S. 225ff.

bieten.<sup>21</sup> Ein Chorherr schätzt, daß bei der Plünderung des Konvents im Jahre 1525, die er als Zeuge erleidet, 350 Bücher vorhanden waren.<sup>22</sup> Man käme dann etwa auf 100 Handschriften, die sich im Besitz Kirschgartens befunden haben. Grob gerechnet können wir demnach von Überlieferungsverlusten von mehr als 85 % für Dalheim ausgehen. Ich sage dies auch, um zu erläutern, daß die Daten, die ich vorstellen möchte, somit zwangsläufig einen fragmentarischen Charakter haben müssen. Ein weiteres Problem für Dalheim ist: Keine dieser Handschriften ist nach modernen Maßstäben in Katalogen erfaßt, daher sind die meisten dieser Bücher in der wissenschaftlichen Literatur so gut wie unbeachtet geblieben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die volkssprachlichen Manuskripte. Wie gesagt, überstieg die Zahl der Laienbrüder und Konversen die der Chorbrüder bei weitem. Um ihre Stellung in der Gemeinschaft, ihre Ausbildung, grundsätzlich um die pastorale Versorgung dieser Laienbrüder hatte es in den Reformkongregationen des späten Mittelalters eine breite Diskussion gegeben. Die klassische Position vertritt Thomas von Kempen, demnach wären die *clerici* für das Schreiben der heiligen Bücher, die *laici* für die landwirtschaftlichen Arbeiten zuständig gewesen.<sup>23</sup> Aber diese Beschreibung greift gerade für die Laienbrüder der Windesheimer Chorherrenstifte zu kurz. Zur Verwirklichung ihrer Ideen war die *Devotio moderna* auf die volkssprachliche Literatur angewiesen, richtete sich doch ihr Reformimpuls auf eine Laiengesellschaft, und schon daher kam der Betreuung der Laienbrüder, aber natürlich auch der unterschiedlichen Schwesterngemeinschaften eine erhebliche Bedeutung zu. Immerhin hatte sich der Deventerer Fraterherr Gerhard Zerbolt von Zutphen Ende des 14. Jahrhunderts der Mühe unterzogen, das von der Kirche lange verfemte Lesen volkssprachlicher religiöser Literatur theoretisch zu rechtfertigen, gleichzeitig aber auch auf bestimmte Inhalte einzuschränken.<sup>24</sup> Es ist deshalb nur konsequent, wenn die Augustinerchorherrenstifte eigenständige Laienbrüderbibliotheken aufbauen und gleichzeitig darauf geachtet wird, daß die Laienbrüder in ihrem eigenen Refektorium, also ihrem Speisesaal – ein solcher ist für Dalheim bezeugt –, volkssprachliche Literatur vorgelesen bekommen.

Zwei zur Tischlesung der Laienbrüder bestimmte Handschriften haben sich

21 Zur Bibliothek Kirschgartens s. Thomas Kock, Bibliothek und Scriptorium des Augustiner-Chorherrenstiftes Kirschgarten, in: Der Wormsgau 18, 1999, S. 33-54.

22 Zu dem Bericht des Chorherrn Johannes von Stuttgart s. Die Verwüstung des Klosters Kirschgarten durch die Wormser 1525, in: Geschichtsblätter für die mittelhheinischen Bistümer 1. Jg., Nr. 3, 1884, S. 65-70, 101-105.

23 Thomas von Kempen, *Chronica* (wie Anm. 6), S. 345. Vgl. Heinrich Rütting, Frömmigkeit, Arbeit, Gehorsam. Zum religiösen Leben von Laienbrüdern in der Windesheimer Kongregation, in: Klaus Schreiner (Hg.), *Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen politisch-soziale Zusammenhänge* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 20), München 1992, S. 205-226; Klaus Schreiner, *Gebildete Analphabeten? Spätmittelalterliche Laienbrüder als Leser und Schreiber wissensvermittelnder und frömmigkeitsbildender Literatur*, in: Horst Brunner – Norbert Richard Wolf (Hg.), *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache* (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 13), Wiesbaden 1993, S. 296-327.

24 Dazu Nikolaus Staubach, Gerhard Zerbolt von Zutphen und die Apologie der Laienlektüre in der *Devotio moderna*, in: Thomas Kock – Rita Schlusemann (Hg.), *Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter* (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge 5), Frankfurt/M. u. a. 1997, S. 221-289. Der Traktat ist ediert durch Albert Hyma, *The „De libris teutonicilibus“ by Gerard Zerbolt of Zutphen*, in: *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* NS 17, 1924, S. 42-70.

erhalten. Ein heute im Trierer Diözesanarchiv aufbewahrter Codex enthält hauptsächlich eine mittelniederdeutsche erweiterte Fassung des „Monotessaron“, einer Evangelienharmonie von Johannes Gerson, dem Kanzler der Pariser Universität und dem Kirchenlehrer des 15. Jahrhunderts.<sup>25</sup> Datiert ist der Codex auf das Jahr 1513, und es nennen sich in einem Kolophon drei Schreiber: *In den jaren unses leven heren Ihesu Christi, do men screff duser vyfhundert unde drutteyn, dorch driven unde solliciteren sommiger olden broder, is dijt boek ut-gescreven overmits dren fratres bi namen: Frater Albertus Niggestat, frater Johannes Vinke unde frater Jasperus van Altena. Unde hebbet dat in gotliker unde broderliker leefte gedan unde geoffert der gemeynen broderliken vergadderinge dusses huses in dat gemeine up eren reverter na betemmeliken to lesen, up dat de vrucht ut dussen boke kommende, enne profijtlik werde in dat ewige leven to kommen. Amen* (fol. 1r). Von Johannes Vinke stammt noch ein zweites Kolophon, aus dem nicht nur hervorgeht, daß der Schreiber aus Soest stammt, sondern auch, daß er das Buch beendet hat, *des maendages na der gebort unser leven vrouwen tho Daelhem in demme clostere*.<sup>26</sup> Die drei Schreiber haben offensichtlich die Sorge, daß der Vorleser im Refektorium jeweils auch die richtige Auswahl aus dem Text treffen möge. Sie geben hierzu einige Hinweise: *Item du leser salt wetten, als du wult lesen eyn evangelium ut dussen boke, so soke dat in dusser nabescreven tafelen [dem Inhaltsverzeichnis], unde de tael in dusser selven tafelen wiset dik up dat enkele blat, dar dat evangelium uppe steet, dattu sokest*. Es handelt sich um eine Erklärung für jemanden, der in der Benutzung eines Inhaltsverzeichnisses ungeübt ist; nicht vergessen darf man dabei, daß solche von uns selbstverständlich vorausgesetzten Inhaltsverzeichnisse oder auch Register erst in dieser Zeit zum Standard und oft erst nachträglich in die Handschriften eingefügt werden.<sup>27</sup> *Als du dat blat bevest, so ensalstu nicht seen na roden litteren of na capittelen, dan du salt seen na dem swarten E, dat dar buten allene steet. Tegen demme selven E vindestu sunder feel dat evangelium. Unde so saltu vor vote hen lesen, weten, dattu kommest tegen den negesten E, de na demme volget. Unde dar saltu uphoren, wante dar begint echter eyn nigge evangelium*.

25 Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, 75. Eine Edition des Textes nach dieser Handschrift ist herausgegeben durch Axel Mante, Joh. Gerson Monotessaron. Eine mittelniederdeutsche erweiterte Fassung vom Jahre 1513 (Diözesanarchiv, Trier, Nr. 75) (Lunder germanistische Forschungen 25), Lund, Kopenhagen 1952. Vgl. den Artikel von Herbert Kraume, in: Verfasserlexikon, Bd. 2, Berlin, New York 1980, Sp. 1266-1274, bes. Sp. 1272. Zu der Handschrift s. auch C. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in den Rheinlanden und in einigen anderen Sammlungen. 4. Reisebericht, Göttingen 1913, S. 193-195. Nach Trier kamen Handschriften aus Dalheim über den Paderborner Döchanten Graf Christoph von Kesselstatt (1757-1814), s. dazu Franz Jansen, Der Paderborner Domdechant Graf Christoph v. Kesselstatt und seine Handschriftensammlung, in: Paul Simon (Hg.), Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum, Paderborn 1936, S. 355-368.

26 Fol. 207v-208r: *Item dit boeck is gescreven in demme iare do men screff duser viff hondert unde XIII unde in demme selven iare des Heren geendighet des maendages na der gebort unser leven vrouwen tho Daelhem in demme cloestere dorch den unnuten knecht des Heren, her Iohannes Vincken von Zoist geboren. In nutticheit unde selicheit der geistliken broder des selven cloesters, gheleghen in demme stichte van Baderborne bi demme Zentvelde. Unde ock sunderlinghes to eyne vartganghe des geistliken levendes, welck se moghen sunder twivel krighen, wan se horet de krechtighen worde lesen unde sick dar na richten, dey in demme selven boeke screven staen. Dorch bestedynghe der hillighen lerer sey ock moghen dan krighen dey vroude unde selicheit des ewighen levens Amen. Anno domini M° CCCCC° XIII.*

27 S. dazu Heinz Meyer, Ordo rerum und Registerhilfen in mittelalterlichen Enzyklopädiehandschriften, in: Frühmittelalterliche Studien 25, 1991, S. 315-339; Richard H. und Mary A. Rouse, Stamin invenire. School, Preachers, and New Attitude to the Page, in: R. L. Benson – G. Constable (Hg.), Renaissance and Renewal in the Twelfth Century, Oxford 1982, S. 201-225.

*Unde of twisschen den twen EE stunden capittelle of rode boekstave off latinsche worde, der ensaltu di nergen eyn krodden, so kanstu nicht vorbisteren etc.* (fol. 1r, s. Abb. 1). Tatsächlich enthält die Handschrift nicht nur rote und blaue Lombarden, also farblich und in der Größe hervorgehobene Anfangsbuchstaben, auch das angesprochene schwarze E ist jeweils deutlich als Randmarkierung erkennbar. Das Buch scheint für einen häufigen Gebrauch im Laienbrüderrefektorium angelegt worden zu sein. Einige Augustinus zugeschriebene Merkverse beschäftigen sich mit dem Tod und dem Jüngsten Gericht, zwei für die Meditation der Laienbrüder häufig vorgesehene Themen.<sup>28</sup> Am Ende steht noch ein kurzer Text über die Kölner Rosenkranzbruderschaft. Den Dalheimer Brüdern ging es dabei um den Ablaß, wie aus einer Schlußbestimmung der Handschrift hervorgeht: *Dyt afflaet salmen gerne des iars vake tho reventer lesen, up dat de vulbeten underwijt werden unde de broderschop annemen* (fol. 227r).

Eine zweite volkssprachliche, heute in Berlin aufbewahrte Handschrift für das Refektorium stammt zum Teil aus dem Jahre 1452, also dem Jahr, in dem sich Dalheim der Windesheimer Kongregation anschließen kann. Der Codex enthält von unterschiedlichen Händen drei Texte: das Neunfelsenbuch des Rulman Merswin, eine keinem Autor zugewiesene geistliche Anweisung, das Hauptthema ist die *hoverdicheit*, also *superbia*, sowie eine 1472 abgeschriebene Übersetzung von Gerhard Zerbolt von Zutphen: „De reformatione virium anime“.<sup>29</sup> Die Verwendung der Handschrift im Refektorium bezeugt ein Eintrag auf dem Vorsatzblatt, von einer späteren Hand als der der Schreiber: *Dyt boeck horet dem closter to Dalhem unde sol syn up der broder reventer vor dat gemeyne beste*. Es folgt einer der im Mittelalter so beliebten Schreiberflüche: *We dat verbynget de sal sinte Peter unde Anthonius dar redde unde antwort vor gheven yn dem strengen gerychte. De maledixie sal komen up emme, dat he dat goddeshuys berovet hefft* (s. Abb. 2). Leider war die Wirkung solcher Flüche, zumindest soweit wir absehen können, nur begrenzt. Der originale Rauteneinband mit Schließe ist noch erhalten. Die von drei unterschiedlichen Schreibern stammenden Texte könnten speziell für die Bedürfnisse der Tischlesung zusammengewunden worden sein. Es handelt sich bei der Schrift von Rulman Merswin, der zum Kreis der Straßburger Gottesfreunde gehört, wie auch bei dem Traktat von Gerhard Zerbolt um in der *Devotio moderna* weitverbreitete Handbücher zur Meditation (s. Abb. 3). Ein Schreiberkolophon zum Traktat des Rulman Merswin verrät gerade nicht, wer den Text abgeschrieben hat, stattdessen findet sich hier ein für die *Devotio moderna* durchaus typischer Bescheidenheitstopos: *Dyt boek wart beghunt in der vasten, do men screif dusent yaer unde verdehalbhundert iaer unde twe iaer. Nemant en sal noch en darf vragen dor wen God dit boeck gescreven hebbe, wante de menschen getruwet Godes guden, dat et in synen leven nummer utkomen solle noch nummer creaturen solle bekant werden in*

28 Abgedruckt bei *Mante* (wie Anm. 25), S. XXVIIIf.

29 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgo. 181. S. dazu die kurze Beschreibung bei H. Degering, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek, 3 Bde., ND Graz 1970, hier Bd. 3, S. 59f. S. auch Kurt *Rub*, Bonaventura deutsch (Bibliotheca Germanica 7), Bern 1956, S. 143. Zu Gerhard Zerbolt von Zutphen findet sich fol. 251r folgende Bemerkung: *Hyr endet eyn boek, dat to hope gescreuen hevet eyn erwerdich prester, de het her Ghert Zerbolt van Sutfen. De plach te wonnende in Heren Florens Hus to Deventere etc. Anno domini* [in der Handschrift irrtümlich *dno*] *in CCCC LXXII up aller selen dach* (s. Abb. 3). Zu Rulman Merswin s. den Artikel von Georg *Steer*, in: Verfasserlexikon, Bd. 6, Berlin, New York 21987, Sp. 420–442.

desser tijt. Ein Gegenstück verfaßt der bereits genannte Johannes Vincke, der in der Evangelienharmonie folgenden nicht ganz so frommen Wunsch äußert: *Johannes Vincke canonick tho Daelhem scriptor, detur scriptori non sine laude mori*.<sup>30</sup> Zumindest post mortem kommen wir diesem Anliegen ja heute auch nach.

Zwei weitere volkssprachliche Handschriften lassen sich aus Dalheim nachweisen, beide mit für die modernen Devoten typischen Textzusammenstellungen. Der eine Codex mit der Überschrift „Vyff hulgher menschen leven“ umfaßt, wie der Titel sagt, hagiographische Lebensbeschreibungen, allesamt von Frauen (s. Abb. 4): Johannes Brugmans „Vita S. Lidwigin“, von Eufrosyna, Victoria, Pelagia sowie die „Vita Catherinae Senensis“ des Raimund von Capua.<sup>31</sup> Die zweite Handschrift enthält franziskanische Texte, hauptsächlich die Viten des hl. Franz und seiner Gefährten.<sup>32</sup> Interessant ist, daß sich ein Laienbruder als Schreiber der Handschrift zu erkennen gibt – auch dies ein Beleg, daß die Laienbrüder keineswegs nur für die Feldarbeit eingesetzt wurden: *Ick Theodericus, ein leyen broder to Daelhem, de dit boeck ghescreven hevet to troeste den broederen alle de et lesen of horen lesen* [eine oft verwendete Formel, die wohl aus der Urkundensprache stammen dürfte: die es selber lesen oder die es vorgelesen bekommen, und damit ist in diesem Zusammenhang wiederum die Tischlesung gemeint], *dat se willen den almechtigen Got vor em bidden myt eyner Ave Maria* [ein Gebetswunsch, wie wir ihn oft in Schreiberkolophen finden, sozusagen das Gegenstück zum Schreiberfluch]. *Unde dit boeck is van my Theodericus van Ruremunde ghescreven, unde gheyndet in dat iaer unses heren M CCCC hundredt LXIX [1469] des sundages vor sijnte Martinus na myddaghe to dren uren* (für alle, die es ganz genau wissen wollen) (s. Abb. 5). Der Schreiber stammt also aus Roermond; auch dies ist ein Beleg, daß viele der Brüder nicht nur häufiger die Gemeinschaft wechselten, es gab bei den Chorherren keine *stabilitas loci*, und dabei auch unterschiedlichste Regionen kennenlernten. Interessant ist dies auch für den Handschriftentransfer, denn viele dieser Brüder brachten beim Wechsel einige Bücher in die neue Gemeinschaft mit.

Der weit überwiegende Teil der Texte, die in den Männergemeinschaften der *Devotio moderna* verfaßt oder abgeschrieben wurden, war lateinisch. Die Verwendung der Volkssprache war die Ausnahme, solche Texte dienten der Popularisierung der eigenen Ideen, oder sie wurden – bis auf wenige Ausnahmen – für die pastoralen, die seelsorgerischen Aufgaben verwendet. Aus Dalheim sind nur neun lateinische Codices überliefert. Beginnen wir mit einem Martyrolog, also einer Sammlung von Heiligenleben, aus dem täglich die Vita des Tagespatrons verlesen wurde (s. Abb. 6).<sup>33</sup> Die Handschrift läßt sich dem Konvent nur über den Einband zuweisen, Schreiberkolophone fehlen hier. Solche Ledereinbände

30 Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, 75, fol. 208r.

31 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgq. 1240, s. *Degering* (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 213f. Das Kolophon auf dem Vorsatzblatt lautet: *Dyt boeck hoert dem cloester sunte Peters to Daelhem Paderbornensches Stijchder*. Zu den Viten kommt noch die Vision der *Preventa* hinzu, die Handschrift enthält also sechs Texte.

32 Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, 64. Vgl. auch zu den weiteren Texten der Handschrift *Borchling* (wie Anm. 25), S. 192f.

33 Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, 108. Zu dem Martyrolog des Usuard s. Eef *Overgaauw*, *Martyrologes manuscrits des anciens diocèses d'Utrecht et de Liège. Étude sur le développement et la diffusion du Martyrologe d'Usuard*, 2 Bde., Hilversum 1993.

wurden in der Werkstatt gestempelt, einer dieser Stempelaufdrucke lautet *in Dalheym*.<sup>34</sup> Wir haben hier also auch einen Beleg, daß die Brüder ihre Bücher selbst einbanden, dies setzt ein gut ausgestattetes Scriptorium voraus. Die Handschrift enthält ansonsten noch, und das ist die gängige Zusammenstellung, die Augustinusregel sowie den Kommentar dazu von Hugo von St. Victor, denn auch aus diesen Texten wurde täglich ein Abschnitt vorgelesen.

Wurde das Martyrolog in der Regel in der Kirche benutzt, so diente die Sammlung von Heiligenleben des Jacobus a Voragine, die „*Legenda aurea*“, häufig zur täglichen Lektüre im Refektorium.<sup>35</sup> Ein Besitzvermerk verweist nach Dalheim. Allerdings ist die Handschrift dort nicht entstanden, die Brüder erhielten sie aus der Erbschaft eines Böddeker Kanonikers, des 1486 verstorbenen Lambert von Hamm.<sup>36</sup> Der entsprechende Vermerk lautet: *Liber domus sanctorum Petri Apostoli et Anthonii almi confessoris patronorum in Dalhem ordinis canonicarum regularium Paderbornensis dyocesis. Hunc legavit nobis honorabilis dominus Lambertus de Hammone professus in Bodeken regularium canonicus effectus pro cuius anime salute fratrum oraciones devote intercedant* (s. Abb. 7). Für das Legat erbittet sich Lambert Gebete für sein Seelenheil. Solche Buchschenkungen sind sehr häufig bezeugt, entweder durch Einträge in das Buch selbst oder in die Liste der Wohltäter der Konvente. Es kommt auch vor, daß bestimmte Texte für eine Gemeinschaft abgeschrieben werden oder das Geld für die Abschrift zur Verfügung gestellt wird, es bei der Schenkung also um ein bestimmtes theologisches Werk geht. Dies ist allerdings die Ausnahme, zumeist werden die Bücher neben anderen Gegenständen, etwa liturgischem Gerät, verschenkt. Es geht hier also um den materiellen Wert der Bücher, durch den die Memoria, also die Gebetserinnerung des Stifters im Konvent, dauerhaft gesichert werden soll.<sup>37</sup> Auffällig sind in diesem Fall zwei Punkte: Lambert besaß Bücher in Privatbesitz, die er auch anderen vermachen konnte. Die Kanoniker brachten häufig Bücher beim Eintritt in das Stift mit, sie schrieben aber auch Bücher für sich selbst ab, *scribere pro se ipso* oder auch *pro privato usu*, wie das ein Geschichtsschreiber der *Devotio moderna* in Abgrenzung zum *scribere pro communi utilitate* ausdrückt.<sup>38</sup> Zweites ist auffällig, daß Lambert die Handschrift nicht seinem eigenen Konvent in Böddeken, sondern Dalheim vermacht.

Überliefert sind aus Dalheim einige Sammelhandschriften mit Werken der Kirchenväter, darunter ein heute in Bonn aufbewahrter Codex, hauptsächlich mit Schriften von Augustin.<sup>39</sup> Um die Werke des „Ordensgründers“ bemühte man sich sehr in den Chorherrenstiften. In Böddeken ist der Versuch unverkennbar,

34 Der zweite Stempelaufdruck lautet: *Sancti petrus*.

35 Zur großen Verbreitung der „*Legenda aurea*“ s. den Artikel von Konrad Kurze, in: Verfasserlexikon, Bd. 4, Berlin, New York 21983, Sp. 448-466.

36 Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 304. Eine kurze Beschreibung der Handschrift bei Günter Gattermann (Hg.), *Handschriftencensus Rheinland* (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 18), Wiesbaden 1993, S. 106f., Nr. 146.

37 Zu Buchschenkungen s. Kock (wie Anm. 5), S. 54ff.

38 Die Einteilung findet sich bei Petrus Impens, dem Chronisten des Chorherrenstiftes Bethlehem in Herent. Die Chronik ist als Autograph überliefert in der Handschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Ser.n. 12816. Eine Edition ist durch Aloysia Jostes in Vorbereitung.

39 Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 722; s. Gattermann (wie Anm. 36), S. 162-164, Nr. 218.

eine vollständige Sammlung zusammenzustellen. Ab den 40er Jahren des 15. Jahrhunderts verfügte das Stift über ausreichende finanzielle Mittel für diese Arbeit, und fast alle Schreiber des Konvents waren hieran beteiligt. Es dauert bis etwa in die 70er Jahre, bis die Werkausgabe erstellt war. Für den Kirchenvater wurde fast ausschließlich, auch das ein Zeichen der Hochschätzung, Pergament verwendet. Daneben haben die Kanoniker Druckausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts zugekauft.<sup>40</sup>

Aus dem Jahre 1486 datiert eine Dalheimer Abschrift von „De officiis ministrorum“ des Ambrosius.<sup>41</sup> Die Handschrift enthält einen Dalheimer Besitzvermerk und einen Schreiberkolophon: *Explicit liber tercius beati Ambrosii episcopi de officiis. Scriptus et completus in Dalhem per fratrem Volmarum Decker de Paderborn, conventuale inutilem et quasi septuagenarium anno domini MCCCC° LXXX sexto ipso die beati Kalixti pape et martyris, professionis vero eiusdem fratris Vol[mari] quinto cum sex mensibus* (fol. 87r).<sup>42</sup> Volmar Decker hat das Buch also im Alter von fast 70 Jahren – fünfeinhalb Jahre nach seiner Profeß – in Dalheim geschrieben; er war damit wohl das, was man einen „Spätberufenen“ nennt. Die Handschrift ist mit zwei Inkunabeln, „De doctrina christiana“ Augustins (GW 2902) sowie dem „Pastorale“ Gregors des Großen (Hain 7985), zu einem Buch zusammengebunden, wobei sich auf den beiden Seiten des Vorsatzes als Accessus kurze handschriftliche Lebensbeschreibungen der drei Kirchenväter finden.<sup>43</sup> Auch vor die Auslegung des „Liber Sapientiae“ durch Robert Holcot haben die Brüder in einer anderen Handschrift eine kurze Vita des Autors gesetzt.<sup>44</sup>

Von Gregor hat sich aus Dalheim ein „Registrum sive Epistolare“ erhalten, eine Handschrift im Folioformat mit 309 Blättern, also eine repräsentative Ausgabe.<sup>45</sup> Geschrieben wurde das Buch im Jahre 1502 von dem Bruder Heinrich Iserloen, wie sich aus einem entsprechenden Kolophon ergibt: *Finitum ac completum hoc opus anno milesimoquingentesimosecundo circa festum Lucie virginis per inutilem fratrem Hinricus Iserloen sub venerabili priore Wilhelmo Embrice* (fol. 305r).<sup>46</sup> Der Einband enthält Stempel, die nach Dalheim weisen. Heinrich Iserloen nennt sich als Schreiber noch einer weiteren Handschrift, die hauptsächlich ein Werk des 1271 verstorbenen Dominikaners Wilhelm Peraldus überliefert: „De eruditione religiosorum“ (s. Abb. 8).<sup>47</sup> Der Text wurde insbesondere

40 S. dazu Kock (wie Anm. 5), S. 258f.

41 Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 1412; s. Gattermann (wie Anm. 36), S. 181f., Nr. 245.

42 Im Anschluß an den Kolophon finden sich noch fünf Verse: *Iste liber totus est omni labe remotus / Officiis plenus est exemplis et amenus / Hunc fecit Ambrosius nobilis atque pius / O pater Ambrosi per te satis officiosi / Simus in officiis depositis vicii.*

43 Vgl. zu den Accessus Heinz Meyer, „Intentio auctoris, utilitas libri“. Wirkungsabsicht und Nutzen literarischer Werke nach Accessus-Prologon des 11. bis 13. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 31, 1997, S. 390-413.

44 Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 719; s. Gattermann (wie Anm. 36), S. 161, Nr. 215. Auf der Versoseite des Pergamentvorsatzblattes findet sich ein Besitzvermerk aus Dalheim.

45 Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, 91.

46 Die Angaben bei Balzer (wie Anm. 8), S. 232, Wilhelm von der Molen, gen. von Emmerich, der aus Frenswegen nach Dalheim kam, sei in der Zeit von 1491-1496 Prior gewesen, ist zu korrigieren. Nach den Kolophonen ist er auch noch 1498 und 1502 für dieses Amt bezeugt. Segin (wie Anm. 15), S. 192 gibt als Amtszeit 1493-1504 an.

47 Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 321; s. Gattermann (wie Anm. 36), S. 116, Nr. 162. Der Besitzvermerk auf fol. 1r lautet: *Liber domus sanctorum Petri principis apostolorum et Anthonii*

für die Novizenerziehung verwendet: *Finitus est tractatus iste de eruditione religiosorum priori Wilhelmo Embrice preexistente per Hinricum fratrem Isernloen privatis fere temporibus elaboratus anno domini 1498 dyaconatus sub officio insignitus. Oretur pro eo. In die Lucie virginis* (fol. 136v, s. Abb. 9). Die Formulierung *privatis fere temporibus elaboratus* ist hier nicht so zu verstehen, daß Heinrich den Traktat für seinen Privatgebrauch, für seine Zelle, schreibt. Er hat ihn vielmehr in seiner Mußzeit, also nicht in den für die Schreibearbeit üblichen Stunden, angefertigt und ihn dann der allgemeinen Bibliothek zur Verfügung gestellt. In einem zweiten Kolophon im Anschluß an das durch Blattverlust nur noch fragmentarisch überlieferte Werk „De summo bono“ des Isidor von Sevilla nennt der Schreiber Dalheim: *Anno domini 1497 finitus et completus est iste in et pro domo sancti Petri in Dalheym per manum fratris Arnoldi de Telgen in officio sacristino* (fol. 199v). *In et pro domo* ist eine Formulierung, die wir ansonsten auch aus Böddeker Codices kennen.<sup>48</sup> Das Buch wurde also im eigenen Scriptorium für die eigene Bibliothek geschrieben. Auch hier findet sich zu Beginn eine kurze Lebensbeschreibung der beiden Autoren.

Zwei weitere Handschriften aus Dalheimer Besitz brauchen hier nicht näher angesprochen zu werden, da sie nicht in Dalheim entstanden sind, darunter der zweite Band der Weltchronik des Soester Dominikaners Heinrich von Herford. Wie der 1468 von einem Mindener Dominikaner geschriebene Codex nach Dalheim gelangt ist, ob durch Kauf oder durch Schenkung, läßt sich anhand der Kolophone nicht nachvollziehen.<sup>49</sup> Eine Predighandschrift erhielt der Kovent von dem Paderborner Dombenefizianten Raveno von Ripen geschenkt.<sup>50</sup>

Es handelt sich um Gebrauchshandschriften, die aus Dalheim überliefert sind.<sup>51</sup> Die in der Regel verwendete Schrift ist eine Hybrida, die man häufig in der deutschsprachigen Literatur auch als Bastarda bezeichnet findet, die für nicht-liturgische Codices typische Schriftart der modernen Devoten.<sup>52</sup> Die Ausstattung der Bücher ist sehr sparsam, wir finden nur wenige Zierinitialen, die ebenfalls in Dalheim entstanden sein dürften. Für genauere Unterscheidungen

*almi confessoris patronorum in Dalhem Paderburnensis dyocesis.* Zu den Stempeln s. oben bei Anm. 34.

48 Zum Beispiel in der Handschrift Brüssel, Koninklijke Bibliotheek, IV 222; der Kolophon bei *Kock* (wie Anm. 5), S. 21; s. auch *Oeser* (wie Anm. 18), Sp. 422 sowie Joachim *Vennebusch*, Einbandstempel des Chorherrenstiftes Böddeken und des Fraterhauses in Münster, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 23, 1982, Sp. 1421-1428, hier Sp. 1422.

49 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, lat. fol. 224. S. Valentin *Rose*, *Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, 3 Bde., Berlin 1893-1905, hier Nr. 871. Zu Heinrich von Herford s. den Artikel von Eugen *Hillenbrand*, in: *Verfasserlexikon*, Bd. 3, Berlin, New York 21981, Sp. 745-749.

50 Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Altertumsverein Cod. 122; s. Ulrich *Hinz*, *Handschriftencensus Westfalen* (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster 18), Wiesbaden 1999, S. 252, Nr. 554. Eine Abbildung aus der Handschrift findet sich bei Heinrich *Rüthing* – Hermann-Josef *Schmalor*, *Aus mittelalterlichen Bibliotheken des Paderborner und Corveyer Landes*, Paderborn 1998, S. 12 (dort auch die Abb. des Besitzvermerkes).

51 Die Inkunabeln habe ich bei dieser Untersuchung außer acht gelassen, eine Reihe von Frühdrucken befindet sich in der Dombibliothek Trier, s. Michael *Embach*, *Die Inkunabeln der Trierer Dombibliothek*. Ein beschreibendes Verzeichnis mit einer Bestandsgeschichte der Dombibliothek, Trier 1995, Nr. 13, 21, 70, 93, 129f., 150.

52 Zu den Schriftarten s. Johan P. *Gumbert*, *Manuscripts datés conservés dans les Pays-Bas*, Bd. 2, Leiden 1988, S. 23ff. Vgl. auch Wolfgang *Oeser*, *Beobachtungen zur Entstehung und Verbreitung schlaufenloser Bastarden*. Eine Studie zur Geschichte der Buchschrift im ausgehenden Mittelalter, in: *Archiv für Diplomatik* 38, 1992, S. 235-343.

ist hier allerdings die Materialbasis zu gering.<sup>53</sup> Es ist nur ein kleiner Einblick in die Arbeit des Dalheimer Scriptoriums, den die überlieferten Handschriften ermöglichen. Sagen läßt sich noch, daß sich die vorgestellten Texte gut in ein Profil einordnen, das mit dem Begriff einer „Standardbibliothek“ der Chorherrenstifte beschrieben werden kann.

Es gibt allerdings einige andere Quellen, mit deren Hilfe sich dieses Bild ein wenig vertiefen läßt. Zwar ist aus Dalheim kein mittelalterlicher Katalog der Bibliothek erhalten, aber es existiert zumindest ein Inventar derjenigen Bücher, die bei der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1803 noch vorhanden waren. Die Anlage eines solchen Verzeichnisses war nach einer „Generalinstruktion“ für Preußen vom 18. Januar 1803 für die Klöster dieses Landes zwingend vorgeschrieben.<sup>54</sup> Solche Säkularisationsakten sind auf ihre Hinweise auf den Handschriftenbesitz bisher kaum ausgewertet worden; sie sind allerdings auch von sehr unterschiedlicher Qualität. Einen Glücksfall stellt der entsprechende Katalog aus Böddecken dar. Der letzte Bibliothekar der Gemeinschaft, Heinrich Buchholtz, kam diesem Auftrag nur zögernd und nach einigem Druck seitens der Regierung nach. Er hatte bereits andere Aufgaben als Prediger übernehmen müssen, die „Abwicklung“ der Klosterbibliothek war für ihn aufgrund der notwendigen Reisen nicht nur mühsam, sondern auch lästig. So bemühte er sich gar nicht erst um eine Systematisierung. Er inventarisiert den Buchbesitz, indem er Regal für Regal, Buch für Buch vorgeht und damit die Ordnung der Bibliothek übernimmt. Gerade darin liegt allerdings der Wert seines Verzeichnisses für den heutigen Benutzer. Dazu kommt, daß er im Gegensatz zu anderen ähnlichen Katalogen zwischen Handschriften und Drucken unterscheidet, gelegentlich sogar den Druckort und das Erscheinungsjahr mitteilt.<sup>55</sup>

Das entsprechende Verzeichnis aus Dalheim ist für den Historiker weniger komfortabel. Unter den im Staatsarchiv Münster aufbewahrten Akten findet sich auch eine, die sich mit dem Besitz des Konvents beschäftigt, darunter der hier interessierende „Catalogus librorum, quos bibliotheca Dalheimensis complectitur“. Der Katalog enthält zwei Teile: „librorum typis impressorum“, also die gedruckten Bücher, sowie einen „Catalogus librorum manuscriptorum bibliothecae Dalheimensis“, ein Verzeichnis der Handschriften.<sup>56</sup> Das Besitzverzeichnis ist auf den 22. März 1803 datiert, und der Lector Everhard Engelhard Talen, der auch anderwärts als Mitglied der Dalheimer Gemeinschaft bezeugt ist, habe das Buchverzeichnis verfaßt. Im Unterschied zu dem Verzeichnis von Buchholtz ist keine der Handschriften datiert. Für Sammelhandschriften wird in

53 Genannt wird ein Chorherr Nikolaus, der 1472/73 gemeinsam mit dem Maler Arnold aus Böddecken einen Orgelprospekt für die Busdorfkirche in Paderborn farbig gestaltete und demnach auch für Wandmalereien zuständig gewesen sein könnte. Beziehungen zur Buchmalerei bleiben allerdings Spekulation, s. *Pieper* (wie Anm. 8), S. 72 sowie Theodor *Rensing*, Zwei Augustiner als Maler, in: *Westfalen* 47, 1969, S. 82f.

54 S. dazu Wilhelm *Richter*, Preussen und die Paderborner Klöster und Stifte 1802-1806, Paderborn 1905, zu Dalheim S. 82-94. Zur Generalinstruktion ebd., S. 27.

55 Münster, Staatsarchiv, OP 1063; s. dazu Rudolf *Muhs*, Libri Sancti Maynulfii. Die Bibliothek der Chorherren von Böddecken und die Säkularisation, in: *Westfälische Zeitschrift* 137, 1987, S. 245-272 sowie *Kock* (wie Anm. 5), S. 248ff.

56 Münster, Staatsarchiv, Spezial-Organisationskommission Paderborn, Nr. 64, fol. 81r/v, das Verzeichnis der Handschriften ist abgedruckt bei *Kock* (wie Anm. 5), S. 267f. S. jetzt auch Michael *Embach*, Die Kesselstatt-Inkunabeln der Trierer Dombibliothek. Bestandsgeschichte und Katalog, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 74, 1999, S. 176-191, bes. S. 177.

der Regel nur auf einen Text verwiesen. Es überwiegen die juristischen Texte, die Predigtliteratur, Heiligenleben, exegetische Schriften sowie die *libri devoti*. Der Bearbeiter listet insgesamt 49 Handschriften auf. Daß damit nicht der vollständige Bestand wiedergegeben sein kann, wird schon aus der Tatsache deutlich, daß sich von den überlieferten Codices gerade einmal zwei in der Liste identifizieren lassen: die „Legenda aurea“ sowie der Novizentraktat „De eruditione religiosorum“. Ob einzelne Handschriften bereits vor der Inventarisierung entwendet worden waren oder ob der Bearbeiter bewußt Codices ausgelassen hat, läßt sich nicht beantworten.<sup>57</sup>

Ich möchte die hier angeführten Bücher nicht im einzelnen besprechen und statt dessen noch einen Blick auf die archivalischen Quellen werfen und damit auch zu der Frage kommen: Wie sieht es in Dalheim mit einem Transfer von Handschriften aus, und was läßt sich über das *scribere pro pretio* sagen, das Schreiben gegen Entgelt? Thomas von Kempen berichtet in der Chronik seiner Gemeinschaft in Zwolle, daß das Schreiben *pro pretio* in erster Linie in Notzeiten der materiellen Sicherstellung des Kloster vorbehalten sein soll.<sup>58</sup> Die Angaben in der Chronik beziehen sich auf die Anfangsjahre des Konvents, spätere Hinweise konzentrieren sich auf das Illuminieren von Handschriften, womit die Ausstattung von liturgischen Büchern gemeint sein dürfte. Überhaupt fällt auf, daß entsprechende Quellen aus den Chorherrenstiften kaum erhalten sind. Der Bericht von Thomas von Kempen wird durch eine 1720 geschriebene Chronik des Chorherrenstiftes Ewig, das ebenfalls zum Bödcker Reformkreis gehört, bestätigt. Der Chronist berichtet, die Brüder hätten wegen ihrer Armut Bücher abgeschrieben und Pergament hergestellt. Gleichzeitig seien Brüder ausgeschickt worden, um Gelder für den Konvent zu sammeln.<sup>59</sup> Ewig stellt einen Sonderfall dar. Die von dem Hansekaufmann Heinrich Weke dotierte Gründung kam nach dem Ruin des Stifters schnell in finanzielle Bedrängnis. Die Chronik aus Böddecken äußert sich zum *scribere pro pretio* überhaupt nicht, immerhin gibt es einen Kolloquiumsbeschuß aus dem Jahr 1441, in dem festgelegt wird, daß jeweils zwei Schreiber gegen Entgelt arbeiten sollen.<sup>60</sup> Im Kopiar des Konvents sind zwei Einnahmen verzeichnet. Der Bruder Rickwinus Davantrie, der als *bonus scriptor* bezeichnet wird, habe durch das Schreiben mehr als 400 Gold-

57 Eine Abschrift zumindest des „Liber de viris illustribus“ von Johannes Busch muß die Dalheimer Bibliothek ebenfalls besessen haben. Sie lag noch 1681 einem Pariser Chorherrenkongreß vor. Ich danke Herrn Bertram Lesser, dessen Dissertation über Johannes Busch kurz vor dem Abschluß steht, für diese Information.

58 Thomas von Kempen, *Chronica* (wie Anm. 6), S. 367f.

59 Münster, Staatsarchiv, Msc. I 203, fol. 9r/v: *Necessitabantur nunc nostri, dum a fundatore nil amplius sperare supererat, ad misericordiam Dei piorumque suffragia, ut necessitatibus partim suis consulerent, partim ut in extruendae fabricae impensis alleviarentur, confugere. Quapropter anno 1480 cum patentibus literis quidam ex conventu, pro tunc ex decem sacerdotibus, diaconis tribus, duodenario item laicorum numero constante, emittebantur, ad circum vicina loca, ut religiosum questum facerent, et oblata fidelium colligerent, coeteris interim Divino Servitio, labori manuum conscribendis libris, praeparandisque membranis indefesse incumbentibus, unde accidit, ut venerabili viro Domino Arnoldo Huils sive de Holte sexto priore Bodecensi canoniam hanc disciplina regulari penitus destitutam ab ulteriori interitu vindicante piorum mentes ad promovendum divini cultus augmentum sublevandamque inopiam Dei miserentis ope excitatae, largiores in dies eleemosynae, a benefactoribus praestarentur.* Die kurze Chronik dient zur Einleitung in ein Kopiar. Zu Ewig s. Marie-Theres Potthoff, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 8), S. 294–299.

60 Zitiert bei Oeser (wie Anm. 18), Sp. 329.

gulden erwirtschaftet.<sup>61</sup> Das ist ein beträchtlicher Betrag, vergleicht man, daß Dalheim im Jahr 1478 für die Mark Amerungen 230 Gulden bezahlt oder im Jahr 1470 den Meerhof nebst anderen wüsten Sintfeldgütern für 200 Gulden vom Kloster Bredelar erwirbt.<sup>62</sup> Ein zweiter Geldbetrag im Zusammenhang mit den Büchern wird im Böddeker Kopiar für den *vestiarius* des Konvents, Gerhard Kampen, erwähnt. Dieser *optimus scriptor* habe für mehr als 200 rheinische Gulden Meßbücher, *libros chorales*, angefertigt. Erhalten hat sich von ihm nur der Rest eines Blattes von einem Antiphonar, das als Einband für ein Einkünfteverzeichnis diente.<sup>63</sup> Die Zahlen werden im Kopiar aufgrund ihrer außergewöhnlichen Höhe genannt, Rückschlüsse auf den Umfang eines gewerblichen Schreibbetriebes lassen sie nicht zu. Erhalten hat sich heute im Diözesanmuseum in Paderborn aufbewahrtes Graduale aus St. Cyriakus in Geseke, das 1531 im Auftrag des Geseker Bürgermeisters in Böddeken hergestellt worden ist.<sup>64</sup> Bereits 1460 haben die Chorherren einen dreibändigen Evangelienkommentar *pro pretio* für das Mainzer St.-Jacobi-Kloster geschrieben.<sup>65</sup>

Vergleichbare Daten lassen sich aus Dalheim nicht präsentieren. Liturgische Handschriften sind aus dem Konvent nicht bekannt, und auch die archivalischen Quellen geben über das *scribere pro pretio* keine Auskunft. Ein entsprechender Traditions-codex wie das Kopiar aus Böddeken ist aus Dalheim nicht erhalten. Der Chronist schaut hier voller Neid nach Böddeken, er schreibt, dort hätten sie ein großes Buch (*magnum volumen*), in dem die Anfänge des Hauses, seine weitere Entwicklung und die wichtigsten Ereignisse auf das sorgfältigste verzeichnet seien.<sup>66</sup> In Dalheim werden ab den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts ebenfalls Kopiare angelegt, allerdings nicht nach dem Vorbild Böddekens, hier werden tatsächlich „nur“ die Besitzurkunden verzeichnet.<sup>67</sup>

Aus Dalheim sind auch keine Rechnungsbücher erhalten, die Aufschluß über die Finanzen zu geben vermöchten. Heranziehen kann man allerdings Abrechnungen aus dem von Böddeken reformierten, bereits erwähnten Chorherrenstift Kirschgarten. Das Stift weist einige Parallelen zu Böddeken und Dalheim auf: Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster vor den Toren von Worms ist Anfang des 15. Jahrhunderts völlig verwahrlost und verlassen. Der Bischof und der Pfalzgraf bemühen sich um eine neue Besiedlung. 1443 ergeht eine entsprechende Einladung nach Böddeken. Der Prior Arnold Holt ist zunächst skeptisch, er bemerkt: *Terra ista est*

61 Schmitz-Kallenberg (wie Anm. 14), S. 19.

62 S. Segin (wie Anm. 15), S. 165f.

63 Schmitz-Kallenberg (wie Anm. 14), S. 24; s. auch Oeser (wie Anm. 18), Sp. 432.

64 Paderborn, Diözesanmuseum, Hs. 10; s. dazu Hinz (wie Anm. 52), Nr. 526.

65 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. lat. fol. 714-716, s. Eef Overgaauw, Spätmittelalterliche Handschriften aus Westfalen in ihrem Verhältnis zu Handschriften aus den Niederlanden, in: Jos M. M. Hermans – Robert Peters (Hg.), *Humanistische Buchkultur. Deutsch-niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450-1520)* (Boekhistorische Reeks 1), Groningen 1994, S. 65-97, hier S. 79f.

66 Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Acta 71, S. 84: *Habent enim in Böddeken magnum volumen, in quo, ut ferunt, initium domus, processus, et quicumque eventus diligentissime congesta sunt, et quotidie, secundum quod emergunt, congeruntur, ad quod cum omni reverentia et maturitate pro dubiis et ignorantibus et quibuscunque causis emergentibus, tanquam ad tutum portum accedunt; et non tam sermonem verborum, quam virtutem et sequelam ex eo praticant.*

67 S. die Aufstellung bei Balzer (wie Anm. 8), S. 230 sowie Müller (wie Anm. 8), S. 10-12. Teilweise enthalten die Kopiare zu Beginn einen kurzen Rückblick auf die Gründung des Konvents und einige Angaben zum Besitz.

*vinifera, sed non religiosifera*.<sup>68</sup> Die Geschichte des Konvents entwickelt sich dann allerdings zur Erfolgsstory. Innerhalb des Böddeker Reformkreises sollte Kirschgarten bereits nach kurzer Zeit eine erhebliche Rolle zufallen. Von hier aus werden weitere Konvente neu begründet oder im Sinne der Windesheimer Kongregation umgestaltet. Die Bedeutung Kirschgartens für die monastische Reform ist heute beinahe unbekannt. Das hat auch damit zu tun, daß der Konvent bereits 1525 durch Wormser Bürger geplündert und kurze Zeit später völlig zerstört wurde.

Aus Kirschgarten sind Abrechnungen der Prioren überliefert, ein „Registrum prioris“, das die Jahre 1460 bis 1504 umfaßt und eine für buchkundliche Fragen fast einmalige Quelle darstellt.<sup>69</sup> Aufgeführt sind jeweils getrennt die Einnahmen und Ausgaben. Das Registrum ermöglicht Antworten auf Fragen wie: Wo haben die Kanoniker ihr Pergament erstanden, wieviel haben sie gekauft und wieviel dafür bezahlt, welches Leder wurde für die Bucheinbände beschafft, haben sie ihre Handschriften selbst illuminiert oder auswärtige Werkstätten herangezogen, welche Bücher wurden gekauft, und für wen haben die Brüder selbst Handschriften angefertigt? Besonders aussagekräftig ist das Registrum für die Frage nach dem Handschriftenaustausch der Konvente untereinander, so mit dem von Kirschgarten aus 1461 reformierten Chorherrenstift in Birklingen, einer Marienwallfahrtsstätte in der Diözese Würzburg. Das Registrum überliefert eine Liste der Bücher, die Kirschgarten der Gründung zur Verfügung stellte: *Item unum integrum missale, item unum parvum missale, item unum antiquum psalterium, item duos antiphonarios unum in pergameno hyemalem alium mixtum estivalem, item tres partes lectionarii permixti per totum annum*.<sup>70</sup> Die Brüder erhielten also aus Kirschgarten einen Grundbestand dringend benötigter Liturgika. Allerdings bekam Birklingen die Bücher keineswegs ohne Gegenleistung. Kirschgarten berechnete seiner Tochtergründung hierfür die sehr hohe Summe von insgesamt 160 Gulden, die der Konvent bis zum Jahre 1467 in Raten abbezahlt, teilweise auch durch die Lieferung von Pergament. Nachdem die Liturgika endlich abbezahlt waren, gab Birklingen einen neuen Auftrag an Kirschgarten, von 1467 bis 1469 zahlte der Konvent 83½ Gulden für eine Bibel. Für das Jahr 1467 ist allerdings auch eine Ausgabe Kirschgartens verzeichnet: *Item septem florenos exposui pro libris ad bircling*, die während des Generalkapitels gezahlt wurden. Zu dieser Zeit scheint also auch Birklingen Handschriften gegen Entgelt für andere Konvente geschrieben zu haben. Erhalten ist von der Handschriftenproduktion allerdings noch weniger als aus Dalheim.<sup>71</sup>

68 Die Bemerkung ist innerhalb der Chronik des Kirschgartener Chorberrn Johannes Heydekyn von Sonsbeck überliefert, hg. von Heinrich Boos, Monumenta Wormatiensia, Annalen und Chroniken (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms 3), Berlin 1893, S. 3-95, hier S. 80.

69 Worms, Stadtarchiv, Abteilung 1, Bd. 1877,2; eine Teiledition des Rechnungsbuches bei Kock (wie Anm. 5), S. 365-410; auch ausführlich zu dieser Quelle ders., Zur Produktion und Verbreitung von Handschriften im 15. Jahrhundert. Das Rechnungsbuch aus dem Augustiner-Chorherrenstift Kirschgarten, in: Rainer A. Müller (Hg.), Kloster und Bibliothek. Zur Geschichte des Bibliothekswesens der Augustiner-Chorherren in der Frühen Neuzeit (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 2), Paring 2000, S. 23-58, dort ist auch die Literatur zu diesem Konvent verzeichnet.

70 Zu Birklingen s. den Artikel von Backmund, in: Monasticon Windeshemense (wie Anm. 2), Teil 2: Deutsches Sprachgebiet, Brüssel 1977, S. 43-48 sowie Theobald Freudenberger, Quellen zur Geschichte der Wallfahrt und des Augustinerchorherrenstiftes Birklingen bei Iphofen Mfr. 1457-1546 (Würzburger Diözesangesichtsblätter 5), Würzburg 1937; die zitierte Buchliste: Worms, Stadtarchiv, Abteilung 1, Bd. 1877,2, fol. 29v.

71 Die entsprechenden Nachweise bei Kock (wie Anm. 69), S. 43-47.

Solche Finanzbeziehungen bestanden auch zu anderen Konventen. Für das Augustinerchorherrenstift Frankenthal zahlte Kirschgarten 1467 an die Gläubiger des Klosters 200 Gulden. Als Sicherheit hinterlegte der Konvent in Frankenthal Bücher im Wert dieser Summe, wahrscheinlich aus dem sehr bedeutenden Bestand an Handschriften aus dem 12. Jahrhundert.<sup>72</sup> Die 200 Gulden dienten zur Abbezahlung älterer Schulden und waren die Voraussetzung zur Reform des Konvents, der sich 1468 der Windesheimer Kongregation anschließen konnte. Insgesamt nahm Kirschgarten für 300 Gulden bei verschiedenen Personen einen Kredit auf, dies entspricht fast den Einnahmen eines ganzen Jahres, um das Kloster reformieren zu können. Frankenthal bezog aus Kirschgarten Pergament, umgekehrt lieferte Frankenthal allerdings auch selbst Pergament nach Kirschgarten. Ein *integrum missale* wird 1472 auf der Einnahmeseite verzeichnet, der materielle Wert ist nicht angegeben, ob die Handschrift zur Abbezahlung von Schulden nach Kirschgarten kam, läßt sich nicht ermitteln.<sup>73</sup>

Ein solcher Transfer scheint allerdings nicht, und das ist sicherlich überraschend, mit Böddecken stattgefunden zu haben, obwohl 1443 nicht nur der Prior, sondern auch sechs Chorherren aus Böddecken nach Kirschgarten kamen, allesamt geachtete Männer, die später auch noch in anderen Konventen führende Positionen einnahmen, wie die Chronik ausdrücklich betont.<sup>74</sup> Allerdings setzt das Register erst für das Jahr 1460 ein, so daß hieraus nicht zu ersehen ist, ob die Brüder einen Grundbestand an Büchern, insbesondere der Liturgika, aus Böddecken erhalten haben. Erstanden wurde in Böddecken Leinen (*lineum pannum*). Die Tuch- und die Wollproduktion bildeten in Böddecken einen erheblichen Zweig der Eigenwirtschaft.<sup>75</sup> Über Kirschgarten wurde Leinen teilweise auch an andere Konvente, so 1460 an Rebdorf, weiterverkauft. Es ist nur ein einziger Kauf einer Handschrift aus Böddecken erwähnt, 1477 erstehen die Brüder für insgesamt 18 Gulden die „Pantheologia“ des Rainerius Jordanis de Pisis. Dieses Geschäft bleibt etwas unklar, da im selben Jahr auch die Chorherren in Dalheim sieben Gulden an Kirschgarten zahlen, ebenfalls für die „Pantheologia“. Die Handschrift dürfte sich noch bis zur Aufhebung des Stiftes im Besitz Dalheims befunden haben, in dem Säkularisationskatalog ist gleich zweimal von einer „Summa Pisani“ die Rede. Ein weiterer Rechnungsposten aus Dalheim ist noch überliefert, der Konvent bezahlte zehn Gulden nach Kirschgarten für ein Pferd.<sup>76</sup> Von einer Handschrift läßt sich nachweisen, daß sie über Böddecken nach Kirschgarten gelangte, von dort kam sie an die Chorherren in Rebdorf. Es handelt sich um das Rapiarium des Peter van Zutphen. Der 1448 entstandene

72 Zur Bibliothek Frankenthals s. insbesondere Aliza *Cohen-Mushlin*, A Medieval Scriptorium. Sancta Maria Magdalena in Frankenthal (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 3), 2 Bde., Wiesbaden 1990.

73 *Kock* (wie Anm. 69), S. 47f.

74 *S. Boos* (wie Anm. 68), S. 81.

75 *S. Rütbing* (wie Anm. 16), S. 157.

76 Nachweise bei *Kock* (wie Anm. 69), S. 42f. Solche Finanzbeziehungen lassen sich auch anhand von Rechnungsbüchern aus anderen Konventen des Böddecker Reformkreises nachweisen, besonders einschlägig für Volkhardinghausen: Marburg, Staatsarchiv, Bestand 133f Volkhardinghausen, Nr. 12-17. In den sechs Heften findet auch Dalheim des häufigeren Erwähnung, allerdings nicht in bezug auf die Handschriften. So verkaufte Dalheim 1499 nach Volkhardinghausen ein Pferd, ebd., Nr. 12, fol. 9r: *Item VIII aur. pro equo et lardo emptus in Dalhem*.

Codex enthält verschiedene Schriften aus dem Kreis um Jan van Ruusbroec, interessant ist er auch wegen der sprachlichen Interferenzen.<sup>77</sup>

Das Scriptorium in Kirschgarten stellte *pro pretio* nicht nur Handschriften für andere Gemeinschaften der *Devotio moderna* her. Für das Jahr 1460 findet sich die Notiz: *Item quatuor florenos recepi de missali fratris N. qui dedit nobis Aug.* Damit dürfte ein Tausch von Handschriften angesprochen sein, der Konvent erhält von einem nicht namentlich genannten Bruder vier Gulden für ein Missale und dazu, da der Betrag für den Preis eines Missale nicht ausreichte, einen Codex mit Werken von Augustinus. Weitere entsprechende Einträge ließen sich anführen, zu erwähnen ist hier noch eine Art Buchleasing. 1464 zahlt der Pleban von St. Michael 14 Gulden. Dafür darf der Pleban eine Bibel mit silbernen Buchschließen, wie ausdrücklich betont wird, bis zu seinem Tode ausleihen, danach fiel das Buch an den Konvent zurück. Es sind also neben den Augustinerchorherrenstiften vor allem Kleriker und andere geistliche Gemeinschaften, die Bücher, hauptsächlich Liturgika, in Kirschgarten bestellten.<sup>78</sup>

Wie lassen sich diese Daten auf das Verhältnis zwischen Böddeken und Dalheim übertragen, und was läßt sich daraus für die Schreibearbeit der Kanoniker schließen?

1. Die Reform eines anderen Stiftes oder auch die Besiedlung einer Wüstung war für das Mutterhaus mit enormen finanziellen Belastungen verbunden, die Kosten konnten die Jahreseinnahmen des Konvents durchaus übersteigen. Dadurch erklären sich auch die angesprochenen Streitigkeiten zwischen Böddeken und Dalheim um die Selbständigkeit, aber insbesondere auch um den Landbesitz, die sich bis in die 90er Jahre des 15. Jahrhunderts hinziehen.<sup>79</sup>

2. Das Mutterhaus stellte der Gründung in der Regel einen Grundbestand an Büchern, insbesondere der liturgischen Handschriften, zur Verfügung. Dies geschah allerdings nicht kostenlos, wie die hohen Summen, die Birklingen an Kirschgarten bezahlen mußte, belegen. Bei der Reform von Volkhardinghausen durch die Chorherren in Möllenbeck, die ebenfalls von Böddeken ausging, wird explizit festgelegt, die Brüder in Volkhardinghausen müßten die mitgegebenen Handschriften nach einiger Zeit zurückgeben. Diese Rückgabe wird in der Urkunde eigens bestätigt. Dagegen erhält der Konvent Vieh und andere Güter als Schenkung.<sup>80</sup> Die angesprochenen Konflikte zwischen Böddeken und Dalheim könnten auch mit den Handschriften zu tun haben.

3. Dalheim dürfte ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts über ein eigenständiges Scriptorium verfügt haben. Anzunehmen ist, daß wie in Böddeken oder Kirschgarten auch hier Handschriften für auswärtige Auftraggeber herge-

77 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgq 1398; s. zu der Handschrift zuletzt Kurt Rub, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 4: Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts, München 1999, S. 103.

78 Kock (wie Anm. 69), S. 53-55.

79 Im Jahre 1484 greift sogar das Generalkapitel der Windesheimer Kongregation ein, dort fällt folgender Beschluß: *Committitur prioribus et conventibus in Bedekum et in Dalem quod inter se faciant concordiam super agorum differentia, alioquin committetur tribus prioribus vicinioribus qui faciant amicabilem compositionem inter eos cui nulla partium praesumat contradicere.* S. Sape *van der Woude*, *Acta Capituli Windeshemensis*. Acta van de Kapittelvergaderingen der Congregatie van Windesheim (Kerkhistorische Studien 6), 's-Gravenhage 1953, S. 80.

80 Marburg, Staatsarchiv, Fürstentum Waldeck, Abt. 20, Nr. 9384. Vgl. auch den Bericht des Johannes Busch, hg. von Grube (wie Anm. 16), S. 495f.

stellt wurden. Dabei dürfte es sich hauptsächlich um liturgische Codices gehandelt haben. Verkauft wurden diese Handschriften an andere kirchliche Institutionen, oft andere Konvente, zu denken ist hier auch an die vielen Schwesternhäuser der eigenen Bewegung. Erhalten hat sich davon nichts, und auch die finanzielle Bedeutung des Scriptoriums, sowohl was die Ausgaben für die Bücher *pro domo* als auch was die Einnahmen für die Bücher *pro pretio* angeht, läßt sich nicht ermitteln. Das Schreiben war, und damit komme ich noch einmal auf die Predigt des Generalpriors Albert Luycken in Dalheim zurück, ein wichtiges Mittel zur Formung der eigenen Persönlichkeit, die wesentliche Einnahmequelle war es für ein Stift wie Dalheim sicherlich nicht.

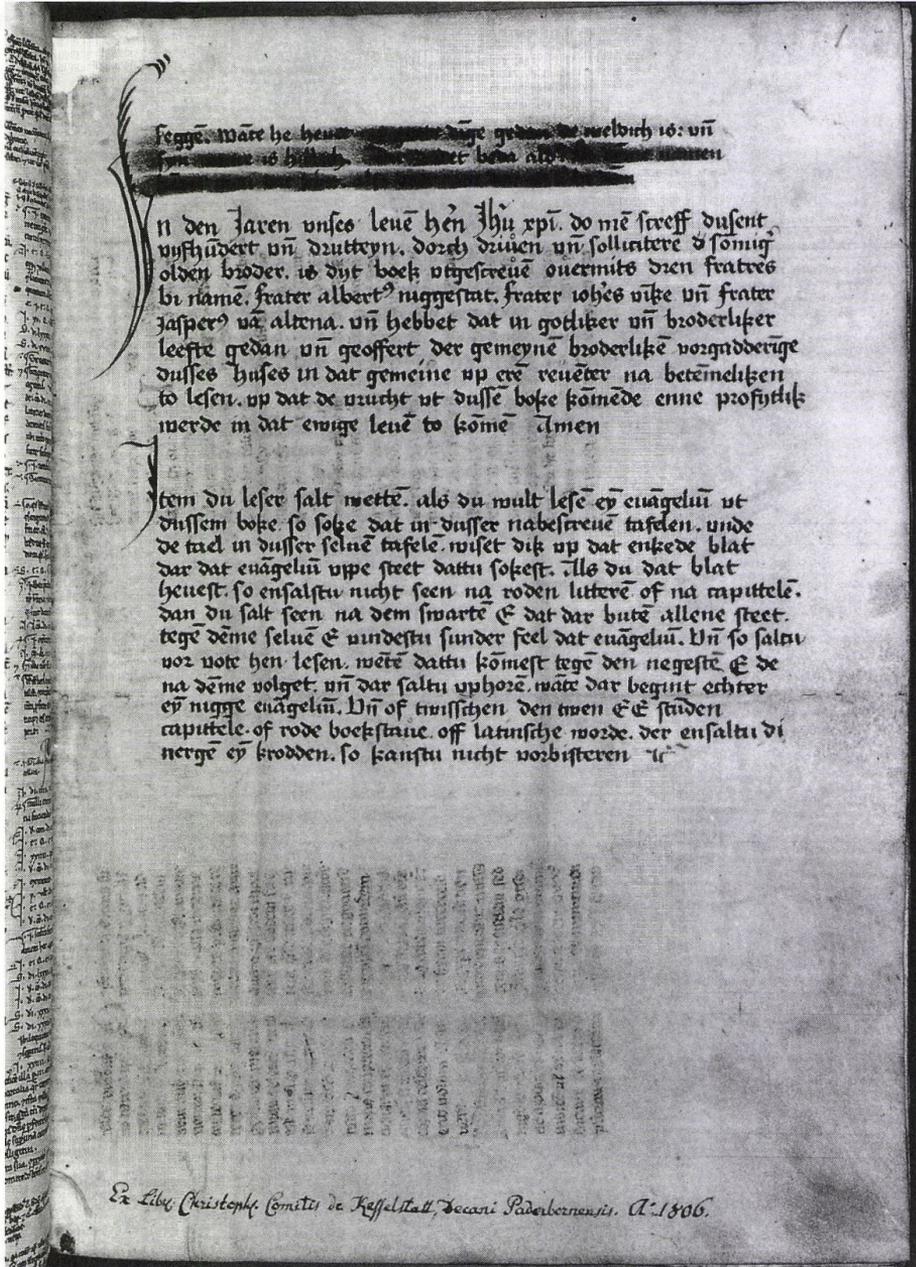


Abb. 1: Schreiberkolophon und Anweisungen an den (Vor-)Leser aus der niederdeutschen Übersetzung des „Monotessaron“ von Johannes Gerson (Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, Nr. 75, fol. 1r)

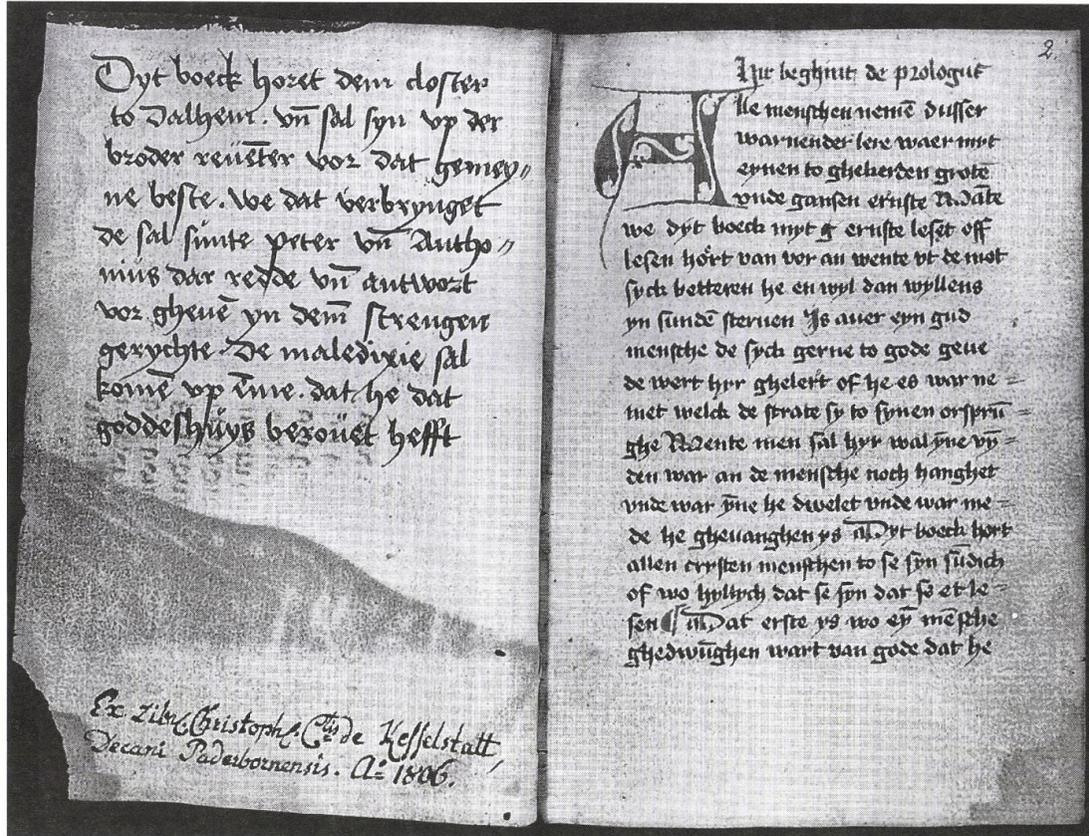


Abb. 2: Besitzeintrag aus Dalheim und Schreiberfluch  
(Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. okt. 181, fol. 1v)

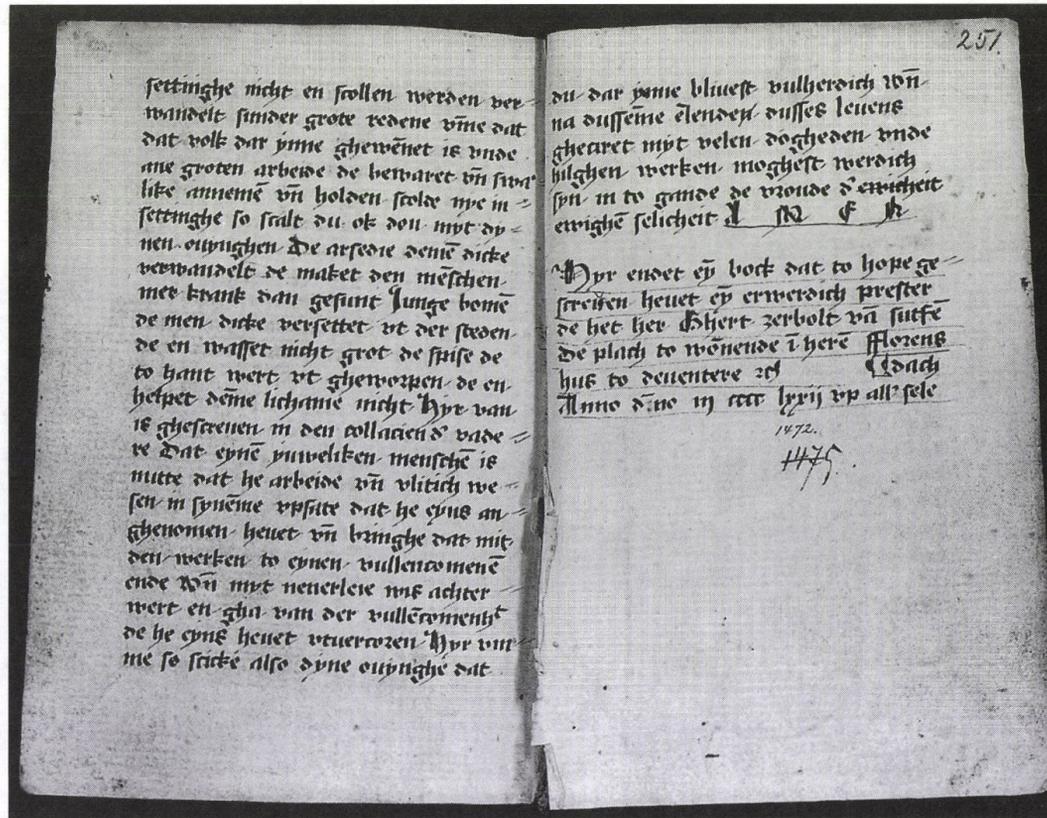


Abb. 3: Der Eintrag zu Gerhard Zerbolt von Zutphen, zu der Übersetzung von  
„De reformatione virium anime“  
(Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. okt. 181, fol. 251r)

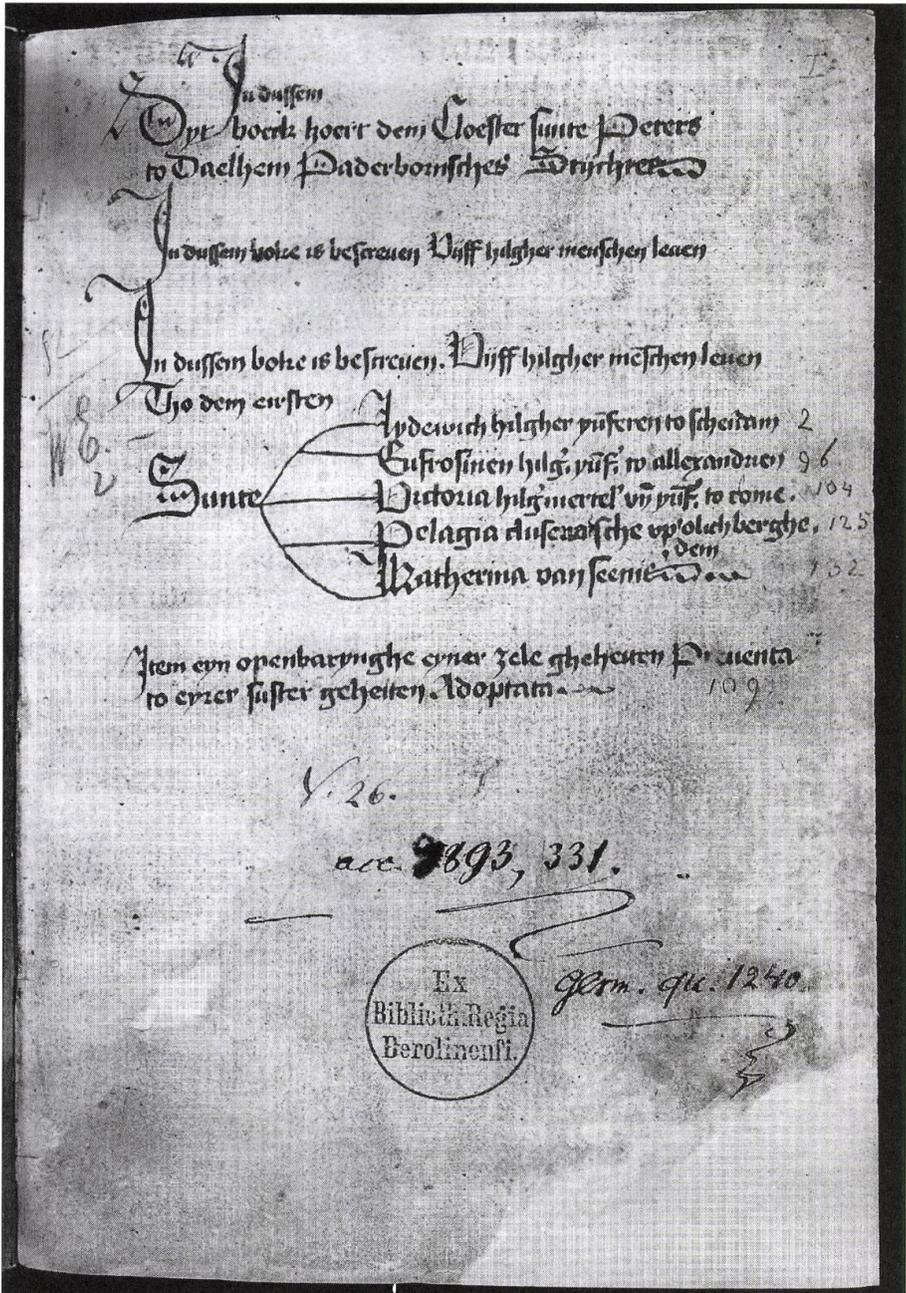


Abb. 4: Besitzeintrag aus Dalheim und Inhaltsverzeichnis einer volkssprachlichen hagiographischen Handschrift (Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 1240, Vorsatzblatt)

myt groter festen vnde s'arf dossen hulgen vader vnder  
 de gheselschap der hulger

**I**n dat Jaer vnser heren Duseht twe hundert vnde  
 dertich Do de brodere to assise veigadert weren vñ  
 ghemeyne Capittel gheholden hadden wart sin hulge  
 lichaem verheuen vnde ghebracht op den twintigste  
 dach van dem meijge to der kercken de in sine ere ghe  
 s'ichtet vñ ghewiget was Vnde do de hulge staet de  
 myt der ballen des ouersten konynghes ghetekent  
 was dar voer ghedregen wart gheschegen dar uele  
 tekene op dat er ouermiddest dem walrukende roke  
 uele menschen ghetogen worden cr'stum to uolghene  
 Vnde dat was wael recht dat de ghene de gode in  
 synē leuende behaghe de vñ sin lefhebbende ghe worde  
 was dat he ene in dat paradys der beschouwinghe  
 godes ouervoerde Alse enoch myt dem vurighen wa  
 ghene ouermiddest der leste in dem hemel voerde  
 ghelijck Elyam Dat ouck in de salige blome der ewi  
 gher plantinghe in se van erer frede ghedreue wart  
 wael solde riken Vnde also dosse hulge mā myt wond  
 liken tekene der doghede in synen leuene leuede also  
 heuet he ouck van der tijt dat he scarff winte noch to in  
 vele eynde van der werelt myt der gottiken mogentht  
 vele groter wonderliken vñ schoner myrakule ghedaē  
 Dar de moghentht des ouersten godes ere wonder  
 liken eere yne bewiset heuet Em sy ere vnde gloie  
 de dat wrachte van ewichheit to ewicheden Amen  
 Gode segge wi danck

**H**ek theoderic ein leye broder to daellhem de dit boeck  
 ghescreue heuet to troeste den broden alle de et lesen of  
 horen lesen dat se willen den almechtige got vor en bide  
 myt syner z' luc maria Vñ dit boeck is van my theo  
 deric v van vñ ruremūde ghescreue vñ ghepudet In  
 dat iaer vnser heren in ceet hundert / lxxv des sū dages vor  
 sijnt martina myddaghe to drien vret

Abb. 5: Ein Laienbruder als Schreiber – Kolophon des Theodericus van Ruremunde  
 (Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, Nr. 64, fol. 147v)

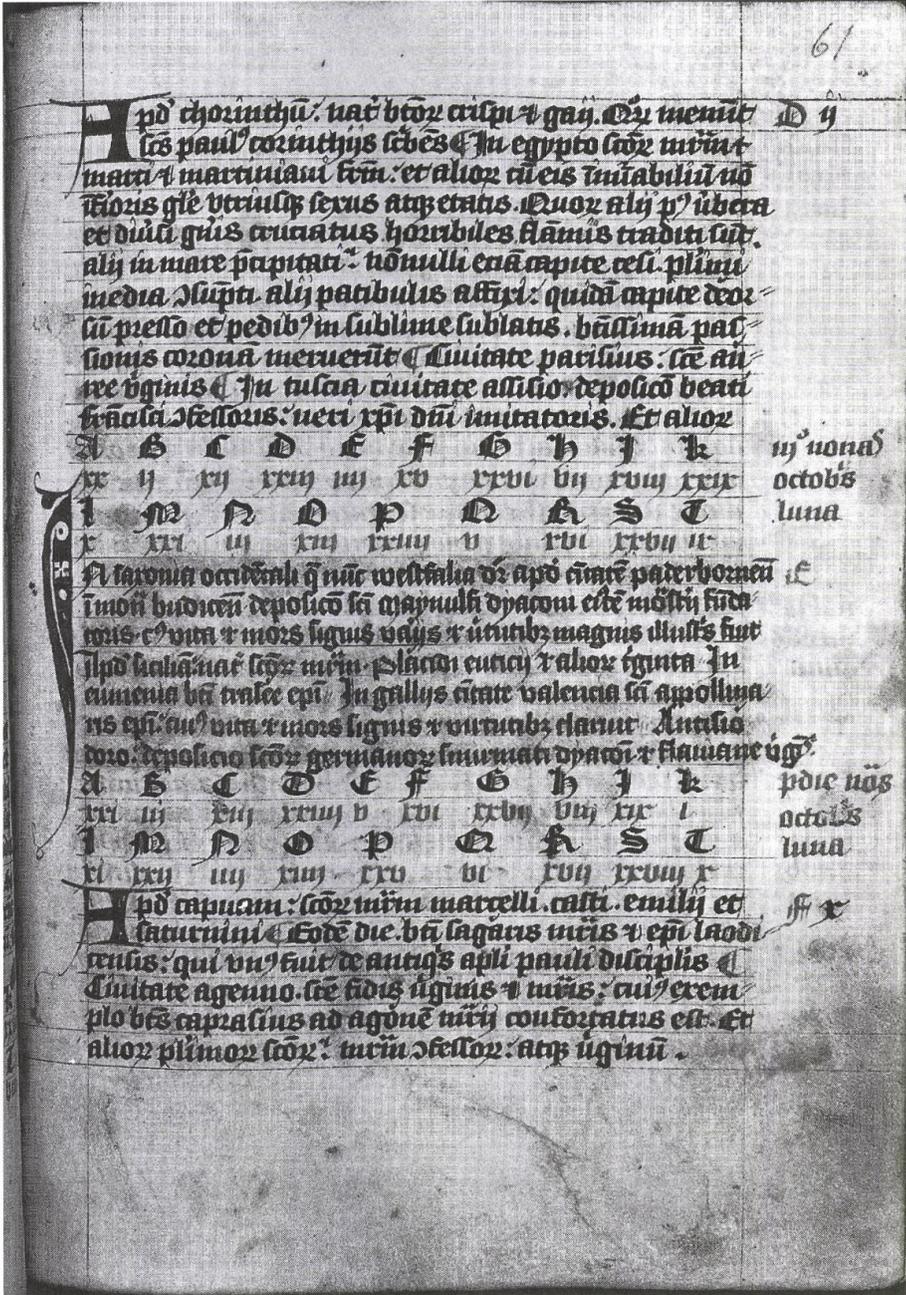


Abb. 6: Der Eintrag zum hl. Meinolf im Martyrolog aus Dalheim (Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, Nr. 108, fol. 61r)

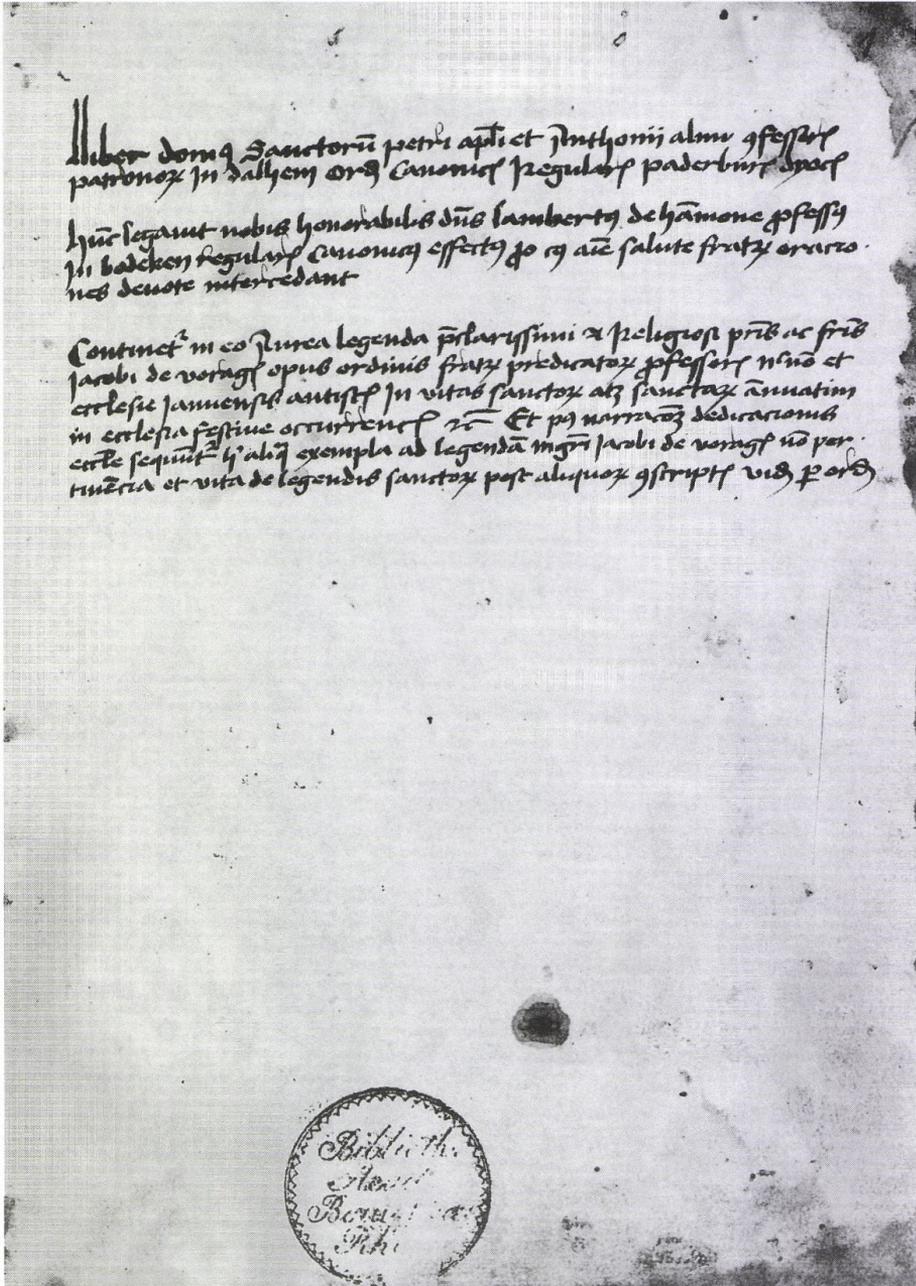


Abb. 7: Der Schenkungsvermerk des Kanonikers Lambert von Hamm  
(Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 304, fol. 1r)

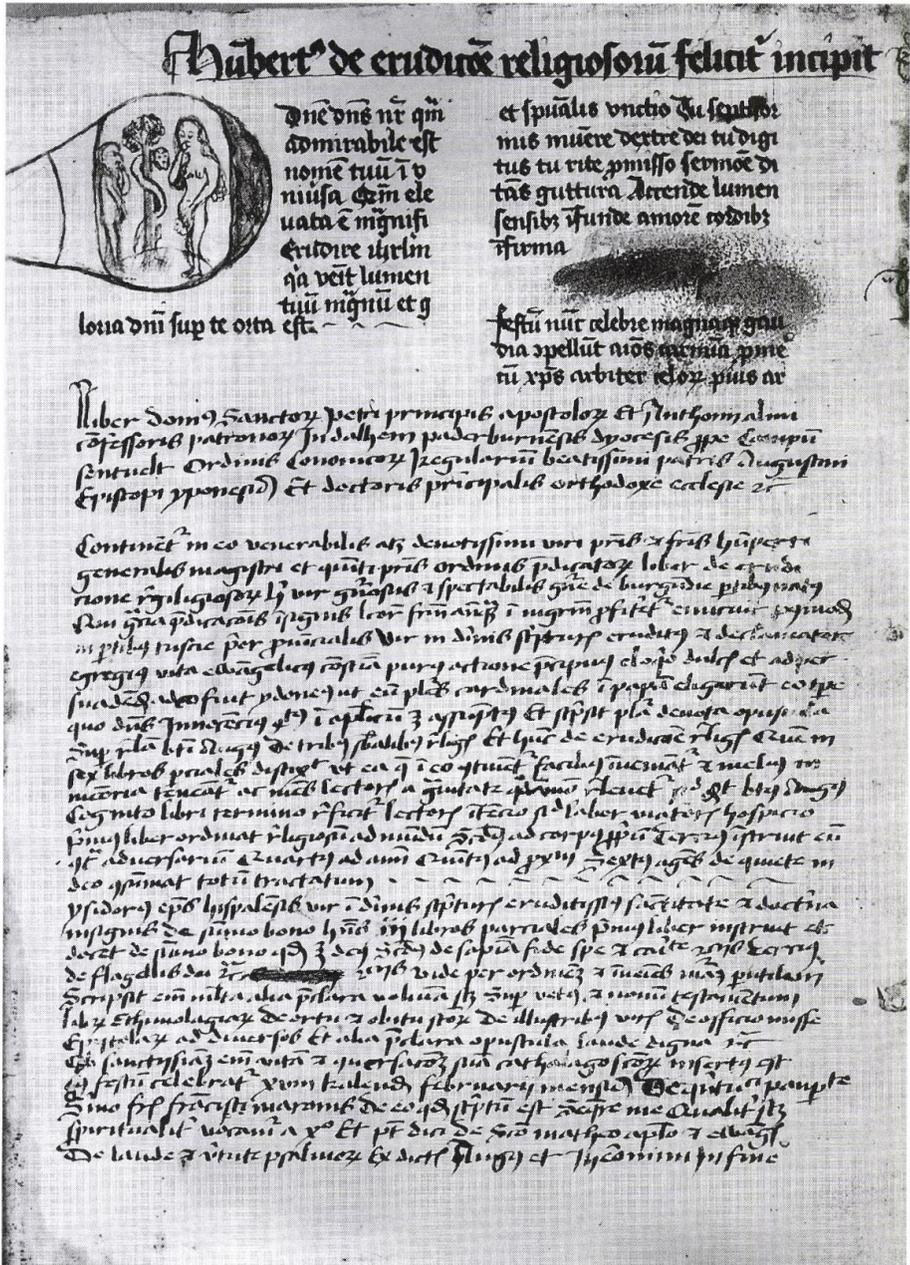
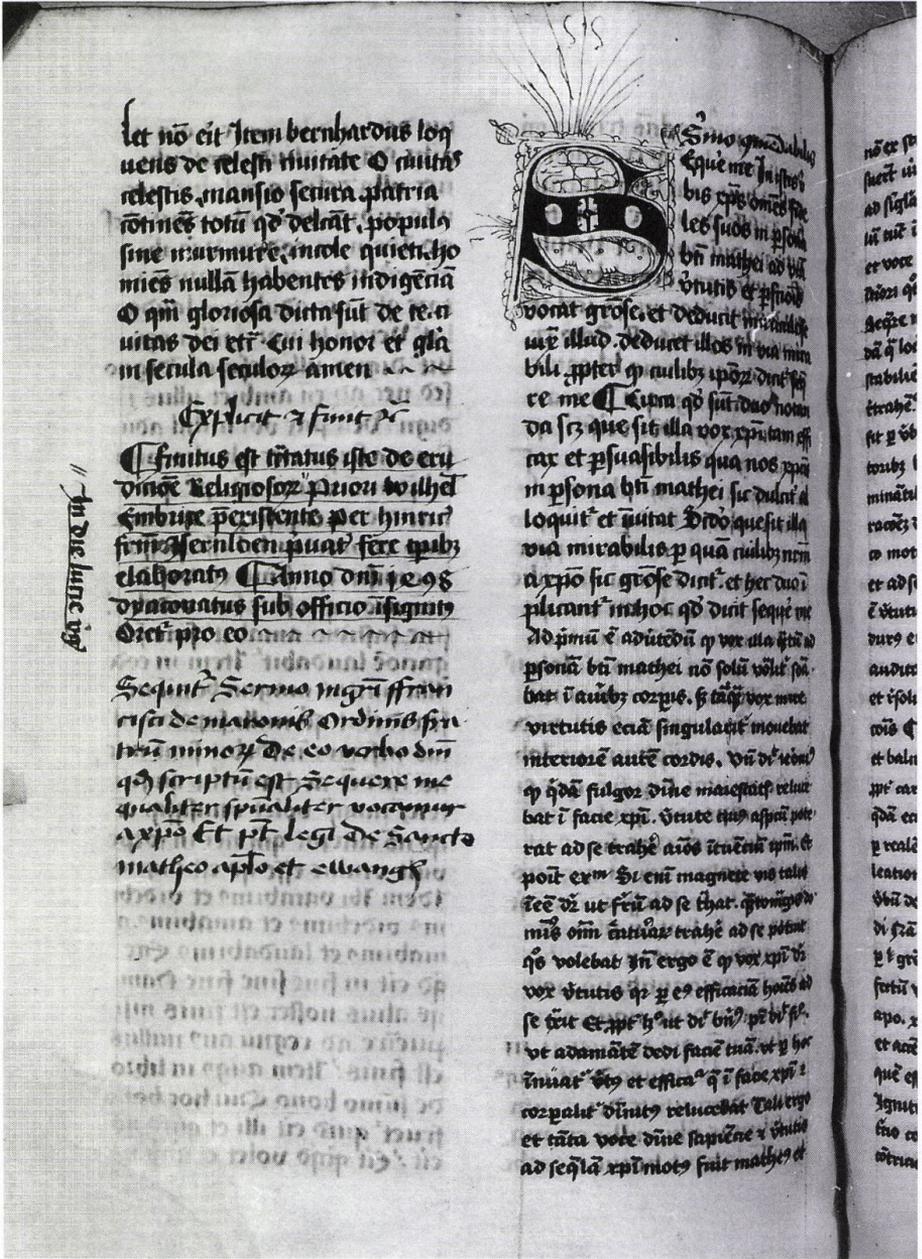


Abb. 8: Beginn des Traktats „De eruditione religiosorum“ des Wilhelm Peraldus, der hier Humbert von Romans zugewiesen wird. Neben dem Besitzvermerk finden sich in Form eines Accessus kurze Angaben zu den im Buch zusammengestellten Autoren und Werken.  
(Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 321, fol. 1r)



In die lune 107

Abb. 9: Schreiberkolophon des Henricus Isernloen  
 (Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek, S 321, fol. 136v)